

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Zeit'...

Telegraphische Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzahl 10 Pfennig. Reklamierzahl 5.- Reichsmark.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 9. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Die deutsche Delegation abgereist.

Genf in Erwartung. - Preußens Glückwunsch.

Die deutsche Delegation zur Genfer Völkerbundstagung hat gestern mit dem Bayerer D-Zug 8 Uhr 5 Minuten abends Berlin vom Potsdamer Bahnhof verlassen.

Glückwunsch Preußens.

Der preussische Ministerpräsident Braun hat an Reichskanzler Marx folgendes Telegramm geschickt: Der Reichsregierung spreche ich zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund...

Stressemann an Drummond.

Reichsaußenminister Dr. Stressemann hat das - bereits gemeldete - Telegramm des Generalsekretärs des Völkerbundes mit folgender Depeche in englischer Sprache erwidert:

Der Schluß der Vormittagsitzung.

Ein Teil des Berichts unseres Sonderberichterstatters in Genf konnte wegen zu vorgerückter Zeit nicht mehr in unsere gestrige Abendausgabe aufgenommen werden; er sei darum nachgetragen: V. Sch. Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.)

Auch der schwedische Außenminister Löfgren sprach in dem gleichen Sinne und unterstrich, daß der deutsche Ratifizierung beträchtlich, in keinem Zusammenhang mit der Erweiterung des Rates stehe.

Damit war die Debatte zu Ende. Man schritt sofort zu den bereits geschiedenen Abstimmungen. Vor der zweiten Abstimmung wollte Ransen eine Erklärung abgeben.

V. Sch. Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Vollversammlung hat in ihrer Nachmittagsitzung die Generaldebatte über den Tätigkeitsbericht des Rates und des Sekretariats begonnen.

Der Völkerbund ist eben ein internationales Parlament, das genau so wie die nationalen Parlamente nur einige wenige 'große

Tage", folgt aber nur 'gewöhnliche' Tage kennt; bei den gewöhnlichen Sitzungen erscheinen manche Delegierte überhaupt nicht, andere halten sich meist nur in den Wandelgängen auf...

Eintritt Deutschlands eine Lebensnotwendigkeit für den Völkerbund.

Wärtlich sagte er: 'Wir empfinden eine tiefe Freude über das lang erwartete und so verheißungsvolle Ereignis. Wir heißen dieses Mitglied herzlich willkommen, das in unserer Mitte den Platz einnehmen wird, der auf es wartete und der ihm gebührt.'

Der Sprecher des Kabinetts Stauning, das außer Rolste nur aus Sozialdemokraten besteht - in der Genfer Delegation Dänemarks sitzt auch Minister Genosse Borbjerg - zählte dann die zahlreichen Taten auf, die Dänemark in den letzten Jahren im Interesse des Friedens vollbracht hat...

Dann leerte sich allmählich der Saal, während der Redner Columbiens ausschließlich von dem Ausscheiden Brasiliens sprach und das fernsüdliche Spaniens wünschte.

Vortrag über Indien, in dem es an Seitenhieben auf England nicht fehlte.

Der persische Prinz Asa hielt eine Kandidatensrede für einen der nichtständigen Ratsmitglieder, indem er u. a. auf die Notwendigkeit hinwies, daß die mohammedanische Welt im Rat vertreten sei.

Die Generaldebatte wird wohl noch einige Sitzungen hindurch weitergeführt werden. Das Hauptinteresse konzentriert sich aber auf den Freitagvormittag. Alles ist auf den Empfang der deutschen Delegation vorbereitet.

Mit dem heutigen Tage sind auch die Verträge von Locarno - Rechtsakt und Schiedsgerichtsverträge - in Kraft getreten, so daß die Vorbedingungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nunmehr erfüllt sind.

Optimistische Äußerungen Chamberlains.

Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Chamberlain äußerte deutschen Pressevertretern seine Befriedigung über den glatten Verlauf der Aufnahme Deutschlands und fuhr fort: Ich wage zu behaupten, daß dieses Ereignis denjenigen recht gegeben hat, die bisher Optimisten waren...

Deutsche Papiere in New York gestiegen.

New York, 8. September. (AP.) Bei Eröffnung der heutigen Börse kam es zu einer neuen Aufwärtsbewegung in deutschen festverzinslichen Wertpapieren...

Unternehmer und Stahlhelm

Arm in Arm gegen die Sozialversicherung.

Seit Jahr und Tag ertönt Unternehmerrufe gegen die angeblich zu hohe Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung. In diesem Kampfe ist den Unternehmern ein neuer Verbündeter im 'Stahlhelm' entstanden.

'Soziale Fürsorge ist gewiß sehr schön und man hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn nicht unsere glorreiche Republik alles ins Gegenteil verkehren würde. Da haben wir also jetzt ein Knappheitsgesetz. Und dieses Gesetz ist mal wieder zu einem Freibrief der Faulheit geworden.'

Die Behauptung ist eine dreiste Unwahrheit. Der § 21 des Reichs-Knappheitsgesetzes bestimmt, daß mehr als 75 Proz. des Grundlohnes nicht als Krankengeld bezogen werden können.

Den Unternehmern ist natürlich diese Unterstützung durch den 'Stahlhelm' höchst willkommen. Ihr Kampf gegen die Sozialversicherung geht ungeschwächt weiter. Seitdem der Reichstag im Juli 1925 das Unfallversicherungs-gesetz geändert und teilweise verbesserte Leistungen beschlossen hat...

Gerade die Müller sollten besser darüber nachdenken, wie durch verbesserten Unfallschutz die große Zahl der Unfälle in ihrem Gewerbe verhindert werden könnte. Die Statistik des Reichsversicherungsamts redet eine deutliche Sprache über die Unfallgefahren im Müllerebetriebe.

Es bleibt aber nicht bei Protesten gegen einzelne Zweige der Sozialversicherung; noch mehr Stimmen hören wir aus dem Lager der Unternehmer die im Bausch und Bogen die Sozialpolitik angreifen und eine Zurückraubung der Leistungen (lies: Beiträge) verlangen.

Die Mitglieder der Düsseldorfer Wirtschaftsverbände weisen mit allem Nachdruck die Verantwortlichkeit auf die große Gefahr hin, welche durch die ständigen Erhöhungen der Beiträge zur Sozialversicherung entstanden sind. Diese Vorkämpfer sind für die Wirtschaft nicht mehr tragbar.

Das Treiben der Arbeitgeber und ihrer Trabanten hat ja schon vor Jahresfrist das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, in einer Denkschrift gegen die irreführenden Angaben über die angeblich unerträgliche Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung Stellung zu nehmen.

Ebenso erstaunlich ist das Verhalten der Unternehmer in den Fragen, wo wirklich gespart werden kann. In der sozialen Versicherung und Versorgung finden wir geradezu ein Chaos in der Organisation. Alle Versuche, auch durch eine einheitliche Gestaltung der Versicherung und Versorgung viele Millionen Ersparnisse und vor allem eine an sich zweckmäßigere Verwaltung zu schaffen, scheitern doch an der Gegnerschaft der Unternehmer.

einheitlichen Sozialversicherung die Nachposition der Arbeitgeber vielleicht nicht so zur Geltung kommt, wie es jetzt auf Teilgebieten der Fall ist, z. B. in der Unfall- und Invalidenversicherung, und vor allem in den Betriebs- und Innungs-Frankentassen.

Dass die Unternehmer auch anders können, hat vor Jahresfrist die Behandlung der Angestelltenversicherung im Reichstage ergeben. Von der Regierung wurden Beitragserhöhungen vorgeschlagen, die zur Bestreitung der Rentenlast in den nächsten Jahren nicht notwendig sind; der Reichsversicherungsanstalt vielmehr gestatten, Millionenbeträge anzusammeln. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion lehnte diese erhebliche Beitragserhöhung ab; sie wurde jedoch von den Parteien der Unternehmer glatt bewilligt. Die Folge davon ist, daß die Angestelltenversicherung nach dem Geschäftsbericht von 1925 rund 145 Millionen Ueberfluß hatte, der zur Rücklage für Versicherungsleistungen verwendet wurde.

Gegen die soziale Belastung wettren die Unternehmer viel mehr als gegen die Steuerpolitik. Aus einem sehr verständlichen Grunde. Weis sie durch die Beitragsleistung viel schärfer herangezogen werden als durch unser gegenwärtiges unfolioses Steuersystem. Nur ein Beispiel: In der Invalidenversicherung zahlt der Arbeitgeber wie der Arbeiter je 50 Proz. der Beiträge. Sind in einem Betriebe 1000 Beschäftigte, für die durchschnittlich 120 M. Wochenbeitrag erhoben wird, so muß jeder Beschäftigte 60 Pf., der Arbeitgeber aber 1000 mal 60 Pf. gleich 600 M. wöchentlich bezahlen. Würden die sozialen Leistungen aus anderen Steuern gezahlt, so würde zweifelsohne der Arbeiter in ganz anderem Maße zur Zahlung herangezogen. Der zum Beispiel gemeinnere Arbeitgeber zahlt sicherlich nicht 1000mal soviel Einkommensteuer, ganz zu schweigen von den indirekten Steuern und Zöllen, die die Lebensführung des einzelnen Unternehmers im Verhältnis zu seinem Einkommen bei weitem nicht so stark belasten, als den einzelnen Arbeiter.

Die Arbeiter und Angestellten haben gar keine Ursache, auf die Rebenarten der Unternehmer auch nur das geringste zu geben. Die jegliche Form der Steuer für die Sozialversicherung ist eine viel gerechtere als die meisten anderen Steuern. Je mehr Mittel den Versicherungen gegeben werden, um so mehr werden sie in die Lage versetzt, ihre sozialen Verpflichtungen zu erfüllen. Deshalb muß der Kampf um den Ausbau der Sozialversicherung fortgesetzt werden. Von einem Abbau darf schon gar keine Rede sein!

Ein Königsbesuch.

Aber der „tatbereite Führer“ fehlt.

Rosenheim hatte kürzlich seinen Königsbesuch. Herr Rupprecht von Wittelsbach begab sich von seinem Besuch beim Präsidenten der Republik dorthin, um hier gefällig Hebräen gegen die Republik anzuhören und sich als den König feiern zu lassen. Erdaulich, das Ereignis im „Miesbacher Anzeiger“ nachzulesen:

Ein Strom von Gästen traf ein. Darunter auch unsere Miesbacher Vaterländischen Verbände, die im Schweinsfeldergerichten Saltauto mit Anhängern der Waißinger-Brauerei schwungholl in der „Stadt am Inn“ landeten.

Böllerschüsse verkündeten die Ankunft des Königs. Im Nu war die ganze Stadt auf den Beinen. Musik setzte ein, kam näher und näher. Aus einzelnen zerrissenen Klängen scholl die jauchzende Melodie an wie Sturmflut.

Und ein Einziger entfaltete sich, wie ihn Rosenheim, diese festgewohnte Stadt, noch nie gesehen hat. Es war wirklich der Einzug eines Königs, der Einzug eines Volkskönigs, dessen stilles Herrschertum über unsere Herzen keine Weimarer Verfallung beeinträchtigen kann.

Rosenheim beherbergte gestern König Rupprecht von Bayern und den Erbprinzen Albrecht in seinen Mauern. Gleichzeitig trafen Freiherr von Cramer-Klett, Graf Anton von Arco-Valley, Oberst Islander und andere Persönlichkeiten aus der Umgebung des Königs ein. Die beiden Bürgermeister von

Rosenheim, Dr. Kreuter und Gießl, begrüßten die hohen Gäste, ebenso auch der Bezirksamtsvorstand, Regierungsrat Roth.

Endlos war der Festzug, der nahezu 2000 Personen umfaßte. Der erste Zug führte etwa 40 Ortsgruppen des Heimat- und Königsbundes aus nah und fern mit sich, der zweite Zug brachte 45 Veteranen- und Kriegervereine und verschiedene Militärvereinigungen.

So geht es „schwungholl“ fort drei Spalten lang in königstreuer Begeisterung. Leider hat der Berichterstatter etwas vergessen. Die Stadt Rosenheim zählt etwa 20000 Einwohner, und am Festzug beteiligten sich ganze 2000 Mann „aus nah und fern“, darunter 40 Ortsgruppen der Königsbündler und 45 Veteranen- und Kriegervereine. Das war der „Strom der Gäste“, das die „ganze Stadt“. Die bayerischen Königmacher scheinen nach der Münchener Pleite sehr anspruchslos geworden zu sein.

Dem „Miesbacher“ selbst scheint bei der ganzen Sache nicht ganz wohl gemessen zu sein. Er plaudert in seiner ländlichen Unsicherheit allerhand aus der Schule. Der „Kronprinz“ wird so angeeifert:

Dem König zur Seite sah der Erbprinz Albrecht, den jungen, schönen Mittelsbacher Kopf leicht geneigt, in vornehmer Bescheidenheit. Ob dieses junge Haupt die Last einer zukünftigen Krone wohl einst sehr drücken würde? Oder vermöchte ihm das Bewußtsein eines künftigen Vermächtnisses, einer großen Sendung bereinst den Nacken zu steifen?

Der „König“ bekommt folgenden soliden Bogenstoß zwischen die Rippen:

Ja, der Großteil des Volkes ersehnt die freie, befreiende Tat, nur fehlt der tatbereite Führer, der diese Wege von Kraft und Hingabe nicht im Sande verlaufen läßt.

Den „Miesbacher“ scheint der Ruhm des „Deutschen Tageblattes“ nicht schlafen gelassen zu haben, der die in Nürnberg versammelten Fürsten und Generäle als Nullen bezeichnete. Die Königmacher haben in der Tat ungewöhnliches Geschick. Alles gelingt ihnen daneben. Selbst ihre Fanfaren geraten ihnen zu Chamäden.

Noch eine Offiziersverforgungsanstalt.

Auch die Admirale a. D. wollen versorgt sein.

II. meldet: Unter Beteiligung zahlreicher (?) Vertreter der großen Wirtschaft, und Sportverbände und unter dem Vorsitz von Bischof und Gouverneur a. D. Mayer-Waldeck fand in Berlin die Gründungsversammlung des „Bereins Marinejugend Vaterland“, gemeinnütziger Verein für seemannische und allgemeine Erziehung deutscher Jugend, statt. Admiral Scheer und viele (?) führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bilden das Ehrenpräsidium des Vereins. Der Verein wird Träger einer großen (?) Zahl von Schulen sein, auf denen die männliche Jugend vom 14. bis 20. Lebensjahre in ein- bis zweijährigen Lehrgängen eine allgemeine seemannische Vorbildung erhalten und durch Sport und Wanderungen gefestigt werden soll.

Kabinettsumbildung in Bayern.

Kultusminister und Handelsminister erkrankt.

München, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Innerhalb der bayerischen Regierung werden in der nächsten Zeit zwei Ministerposten frei, da Kultusminister Ratt und Handelsminister Reinel infolge dauernder Krankheit von ihren Ämtern zurücktreten werden. An die Spitze des Kultusministeriums, das schon von jeher als eine Domäne der Bayerischen Volkspartei angesehen wurde, wird zweifellos wiederum ein Mitglied der Bayerischen Volkspartei oder zum mindesten eine ihr nahestehende Persönlichkeit treten. Als Kandidat nennt man den Staatsrat im Ministerium des Äußeren Schmelzle, der seit 1921 die bayerische Politik gegen das Reich maßgebend beeinflusste, ferner den Vater des bayerischen Konfessionsrats, Ministerialrat Goldenberger, Oberregierungsrat Decker, den politischen Sekretär des gegenwärtigen Kultusministers, und zuletzt den bayerischen Gesandten in Stuttgart Tischer. Schwieriger ist die Frage der Reubesetzung des Handelsministeriums. Reinel stand der Deutschen Volkspartei nahe. Ihm zur Seite gab man

allerdings einen deutschnationalen Staatssekretär, dessen Partei nun zweifellos alle Anstrengungen machen wird, um das Handelsministerium ganz in ihre Hände zu bekommen.

Deutschnationaler Parteitag.

Schnel nach den Ministerjesseln.

Der Parteitag der Deutschnationalen wurde gestern mit einer Sitzung der Parteileitung in Köln eröffnet, auf der Graf Westarp über die politische Lage, über die Frage einer Arbeitsgemeinschaft mit anderen Parteien und über die Frage der Regierungsbildung im Reich berichtete. Bezeichnend für die Stimmung, die diesen Parteitag beherrscht, ist ein Referat, das Abg. Freitag-Doringhoven vor den in Köln erschienenen deutschnationalen Beamtendirektoren hielt. Er führte nach der II. aus, bei aller Mißbilligung der heutigen Zustände sei die Deutschnationalen Partei durch und durch staatsbehaltend. Damit vertrage sich andauernde grundsätzliche Opposition nicht. Die Lösung könne nur in neuer Beteiligung an der Regierung gefunden werden. Freitag-Doringhoven gehörte bisher zur intransigenten völkischen Opposition der Deutschnationalen. Er hatte enge Beziehungen mit den Kämpfern und war eifriger Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung“. Wenn dieser Politiker, der den Sturz Stresemanns nicht laut genug fordern konnte, an dem Tage, an dem der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Tatsache geworden ist, den Eintritt der Deutschnationalen in eine Regierung fordert, die diesen Eintritt vollzieht, so zeigt das, wie strupellos die Heuchelei der Deutschnationalen gewesen ist.

Sie haben die „richtige Auffassung“.

Köln, 8. September. (II.) Ueber die Tagung der Parteileitung und der Parteivertreter der Deutschnationalen Volkspartei am Mittwoch in Köln wurde folgender parteiamtliche Bericht ausgegeben:

Die Parteileitung beschäftigte sich in kurzer Sitzung nach einem Referat des Grafen Westarp mit der politischen Lage. Die Aussprache stellte fest, daß die Vorgänge dieser Tage in Genf alle jene Besorgnisse der nationalen Opposition zum Schaden Deutschlands verwirklicht, die bereits Hauptpunkt des Locarno-Berkes gewesen waren. Das falsche Spiel, das die Vertragspartner schon in Locarno gespielt haben, hat sich jetzt in Genf fortgesetzt. Auf dem Parteitag soll deshalb die richtige Auffassung von der Gleichberechtigung Deutschlands als Großmacht kräftig zum Ausdruck gebracht werden. Für die Arbeitsgemeinschaft aller staatsbehaltenden Kräfte im Sinne des Vorschlages Graf Jarres wurde die schon öfters betätigte Bereitschaft bestätigt. Die Parteivertreterung behandelte in überaus zahlreich besuchter Versammlung die gleichen Themata. Von den prominenten politischen Führern war neben dem Parteivorsitzenden Grafen Westarp unter anderem auch Excellenz Wallraf, Minister Schiele und Winkler anwesend. Man bemerkte Frau Behm, Herrn Behrend, den Führer der Deutschnationalen in Bayern Professor Hilpert, Excellenz Hergt, Geheimrat Hugenberg, Fürst Bismarck, Minister Reuhaus, die Herren Biswinger und Freiherr von Staufen aus Württemberg sowie viele prominente Industrielle des westfälisch-niederrheinischen Industriegebietes.

Hinterbliebenenrenten.

Fristenablauf der Angestelltenversicherung.

Am 31. Dezember d. J. läuft für diejenigen Hinterbliebenen von Angestellten, die in der Angestelltenversicherung versichert waren, aber noch nicht die Wartezeit von 120 Beitragsmonaten erfüllt hatten, die Frist ab, in der sie noch nachträglich einen Antrag auf Bewilligung von Witwen- und Waisenrenten stellen können. Anträge können gestellt werden bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Ruhrstraße 2.

Provinz.

Von Hermann Schühinger.

Zwischen Wittenberg und Halle, wo die Berliner Schnellzüge zum erstenmal verkehren, beginnt die „Provinz“. Außerlich ist sie erkennbar an den um eine Handbreit länger gewordenen Köden der Frauen und an den gebogenen, karstförmigen Anzügen der Männerwelt — innerlich an der Kreisblatt-Atmosphäre des Hugenberg-Kongress und dem üblichen Zeitabstand von der Großstadt, der je nach der Bahnverbindung, dem Straßenshottel und der Schulbildung in Pommern, Mecklenburg oder Bopern ein bis zehn Jahre beträgt. Es soll allerdings zwischen Gardelegen und Rostock einige Dörfer geben, wo der Herrscher der Landesherren noch ins Kirchengebet einschließt und das Grammophon im Wirtshaus „Puppen, du bist mein Augenstern!“ spielt.

Die Großstadt steht neuerdings zweifellos im Zeichen einer weitgehenden Entpolitisierung der Dementslichkeit. Gertrud Ederle, Bierkötter und irgendein Massenmörder oder Box-Champion ist Trumpf! In Berlin kümmert man sich in erster Linie um den neuen Funturm und um das Schauliegen am Tempelhofer Feld, und Hunderttausende rennen allsonntäglich an die „Auss“ oder zum Flughafen hinaus.

Auch in der Provinz hat das Sportfieber die Massen erfasst. Während der Zug durch die Dörfer und Märkte fliegt, sieht man überall die Wiesen mit Fußballtoren bestückt und mit Laufbahnen besäht, und die Dorfjugend steht begeistert um ihren Rekordbrecher und Dorf-Champion. Und das ist gut so. Je mehr Sport, desto weniger Sehnsucht nach Wilhelm des Letzten Jugendideal, nach „Wagner-Opern und Felddienstübungen“, nach Drill und Kommiss.

In Apolda erlärmt ein Haufe junger Menschen im Sportdreh mit Hockey- und Tennisschlägern bewaffnet, den Zug und erfüllt den Wagen mit ihrem beläubendem Lärm. Alle sind vom Bergturnfest in Erfurt wie besessen und debattieren die Chancen Fritz Wälfers für die Hockey-Meisterschaft und der Anna Reier im Kurzstreckenlauf wie die wichtigsten Dinge der Welt. Kein Wort über Politik! Die ersten Seiten der „Thüringer Allgemeinen Zeitung“ werden überflutet und gleich in den Roman oder Sportteil gefloht.

Neben diesen Däsen einer höchst erfreulichen Entpolitisierung und Emanzipation von Herrn Hugenbergs Koff trampelt jedoch da draußen, immer noch unbeirrt durch Herrn Silberberg vom Verband der Industriellen, das Gespenst der Hilterei und der Beamten mit Feldwebelmannieren durch die Provinz. Im Berliner Flughafen und am Anhalter Bahnhof dominiert bereits der „Groom“, der höflich-gewandte, seiner „Gesellschaft“ verantwortliche Schlaf- und Speisewagenmann — in der Provinz aber schnauzt noch der Feldwebel im Zug und am Bahnhof herum!

In Erfurt hatte ich mir eine „Sonntagsstorie“ nach Sonders-

hausen genommen, in der Meinung, ich könnte damit noch in derselben Nacht wieder zurück. Der Schaffner sieht auf die Uhr: „Zehn Minuten über Zwölf!“ und pfucht mich an:

„Die Karte ist ungültig! — In Erfurt folgen Sie mir!“

Der Wagen erzittert unter seiner mächtigen Stimme und die Passagiere betrachten mich, den seiner persönlichen Freiheit beraubt, mit großen, ängstlichen Augen wie einen entroppten Taschendieb. In Erfurt holt mich der Herr Oberkonduktur wie einen Schwerverbrecher ab und schleppt mich zum „Bahnhofskommandanten“ — will sagen: „Stationsvorsteher“. Der brummt mir, kurz angebunden, die doppelte Fahrkarte neben dem gelösten Billet noch auf. Eine beschneidende Rückfrage wegen einer etwaigen Beschwerde, die ich mir an das weniger martialisch aussehende Fräulein an der Kasse zu richten wage, wird von dieser mit einem Wortschwall voll Gift und Galle quittiert.

„Was? Beschwerden wollen Sie sich? Beschwerden kann sich der Beamte! Nicht Sie! Sie sind ohne gültige Fahrkarte erkappt — Sie — etcetera!“

Ich stürze in die Knie wie ein alter Droschkenkavalier unter einem kalten Wasserstrahl, sehe mich langsam in Trab und freue mich, daß ich elender Reichsbanner-Muschel ohne einen Fußtritt des Herrn Feldwebels und ohne ein Strafmandat des Fräuleins Oberbahnsekretär daangekommen bin.

Am anderen Morgen stehen drei „Stahlhelm-Kompagnien“ feierlich aufmarschiert am Bahnhofplatz, mit „Augen rechts“ bzw. „Die Augen links“. Vor ihrer Front steht nämlich eine jungsozialistische Wandergruppe mit einem Fähnlein, wie ein Taschentuch so groß, und grinst über die eckigen Stahlhelmschädel hinweg in den tauschigen Sonntagsmorgen hinein. Die Halsmuskeln der Stahlhelmer knacken hörbar, als sie an den roten Wandervögeln vorbeimarschieren und das Publikum — es kommt mir wenigstens so vor — lacht leise vor sich hin. Man geht zum „Bergturnfest“ und nicht zur Stahlhelmsfeier. Es dämmert in der Provinz!

Opernaufführungen im Schauspielhaus. Die Umbauarbeiten des Opernhauses unter den Linden werden voraussichtlich nicht vor Ablauf dieser Spielzeit beendet sein. Die Leitung der Staatsooper hat jedoch durch das Entgegenkommen des Intendanten Professor Jesner die Möglichkeit gefunden, im Staatlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt gelegentlich Opernaufführungen besonderen Charakters zu veranstalten, die der künstlerischen Eigenart des Hauses entsprechen. Zunächst wird dort Richard Strauß' „Ariadne“ unter Leitung des Komponisten aufgeführt, später die fünf Hauptwerke Mozarts, wovon „Zauberflöte“, „Figaro“ und „Don Giovanni“ neu inszeniert werden.

Das älteste deutsche Dorf. Vor einigen Wochen wurden in Obersachsen in der Nähe von Proschlitz Ausgrabungen gemacht, die darauf schließen lassen, daß hier das älteste deutsche Dorf entdeckt worden ist. Städte, die aus der Römerzeit stammen, sind bekanntlich

in den ehemals von alten Römern besetzten deutschen Gebieten mehrfach vorhanden; aber trotzdem dürfte keines der Städte das Alter dieses ältesten deutschen Dorfes aufzuweisen haben; denn wir wissen, daß erst seit 357, also ungefähr um die Zeit vor Christi Geburt, die Römer in großen Stil Deutschland zu besiedeln angingen. Das Dorf Proschlitz aber stammt bereits aus der älteren Bronzezeit und hat somit ein Alter von 3000 bis 3500 Jahren aufzuweisen. Es sind hier Kannen und Stelette gefunden worden, die darauf hinweisen, daß an der Stelle, wo jetzt das Dorf Proschlitz liegt, bereits um 1500 vor Christi Geburt eine Dorfsiedlung vorhanden war. Sicherlich handelt es sich bei diesem Denkmal aus frühester Zeit um die ältesten Kulturgegenstände, die hier aufgefunden worden sind. Denn es wurden auch in höheren Schichten des Erdbodens allerlei Gegenstände ausgegraben, die aus jüngerer Zeit stammen, aber immerhin noch 2000 bis 2500 Jahre alt sind. Wir haben somit offenbar eine der ältesten Siedlungen vor uns, die sich noch bis heute an derselben Stelle erhalten hat. Schon vor ungefähr zwei Jahren sind in Obersachsen Funde gemacht worden, die sogar darauf hindeuten, daß das Land bereits vor mehr als 15 000 Jahren von Germanen besiedelt war.

Wirtschaftliche Bedeutung der Filmindustrie. Nach einer Statistik des Handelsamts der Vereinigten Staaten steht dort die Filmindustrie nach der Höhe des in ihr investierten Kapitals bereits an dritter Stelle. Das investierte Kapital beträgt rund 500 Millionen Dollar; nur in der Konsumindustrie und in der Automobilindustrie sind die Kapitalinvestitionen noch höher. Die Zahl der in der ganzen Welt bestehenden Kintheater schätzt das amerikanische Handelsamt auf etwa 47 000. In den Vereinigten Staaten haben bereits 23 000 Kirchen eine regelmäßige Benutzung des Films für den Religionsunterricht eingeführt.

Das abgebrannte englische Parlamentshaus. Das englische Parlamentshaus hat in den letzten Jahren über 35 Tonnenn Material an abgebrannten Figuren und sonstigem Baumaterial verloren, so daß eine durchgreifende Restauration notwendig wurde. Die magnesianhaltigen Steine, aus denen das Gebäude besteht, geben langsam aber sicher ihrer Auflösung entgegen durch den Rauch, der aus den Kaminen von chemischen Fabriken auf der anderen Seite der Themse herüberkommt.

Eine zeitgemäße Beschäftigung. Einer der Führer der amerikanischen Young Men Christian Association, Sherman Eddy, bereist zurzeit mit einer Gruppe von Schülern Sowjetrußland und hatte in Moskau mit einigen Professoren der dortigen Universität eine öffentliche Disputation über die Existenz Gottes. Das Publikum, das aus etwa 8000 Köpfen bestand, stimmte zum Schluß über die von beiden Seiten vorgelegten Thesen ab, wobei allerdings die russischen Thesen die Majorität erhielten.

Staatsoper. Wenn Estrontana von Frau Leiber muß die für Sonnabend angelegte „Oberon“-Aufführung auf Montag, den 29., verschoben werden. Die gelassenen Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit oder können bis Sonnabend abend zurückgegeben werden. Der Spielplan dieser Woche lautet nunmehr: Sonnabend: „Rosenkavalier“ (Ratt „Oberon“), Sonntag: „Menzl“ (Ratt „Rosenkavalier“).

Die tschechische Innenpolitik.

Erklärungen des Präsidenten Masaryk.

Das „Prager Tageblatt“ berichtete dieser Tage über eine Unterredung Präsident Masaryk mit einem Redakteur auf Schloß Topolitzschang. Der Präsident hat sich darin ohne jede Zurückhaltung und in sehr bestimmter Art über verschiedene Fragen der Innenpolitik ausgesprochen, was großes Aufsehen in Prag hervorruft. An der Bildung der Beamtene-regierung, erklärte der Präsident, sei er nicht beteiligt gewesen. Sie arbeite ganz gut, und die Beamten hätten jetzt die Regierung, die sie verdienen. Die Erfahrungen seit dem Umsturz hätten die tschechischen Parteien darüber belehrt, daß sie

im Interesse der Republik mit den Deutschen ein gutes Verhältnis

einrichten müßten. Die Deutschen hätten nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, an der Regierung teilzunehmen. Die Affäre des Generals Gajda sei noch lange nicht abgeschlossen. Heute handele es sich nicht mehr allein um den General, sondern um seine Beschützer und Anhänger. Für diese werde die bevorstehende endgültige Austragung der Sache eine allerdings etwas derbe Lektion sein. Der Präsident warf dem General Gajda vor, er sei ursprünglich mit einer administrativen Unternehmung einverstanden gewesen, habe aber sein Wort nicht gehalten, sondern unwahre und ganz illogische Interventionen veröffentlicht. Das sei die Ursache zu persönlichen Angriffen gegen Dr. Benesch gewesen, obzwar Dr. Benesch von der ganzen Sache nichts gewußt habe. Der Präsident selbst habe zum erstenmal Dr. Benesch unterrichtet, als der französische Gesandte Couget in Prag eine Demarche deshalb unternahm. Erst durch diesen Schritt habe

Die Affäre Gajda internationale Bedeutung

erlangt. Aber es habe in der französischen Armee die Dreyfus-Affäre und auch in der serbischen Armee ähnliche Vorgänge gegeben, und dennoch hätten diese Angelegenheiten den Armeen nichts geschadet. Der Präsident habe Gajdas Verhalten seit seinem Auftreten in den tschechischen Legionen genau verfolgt und könne daher nur seine Befriedigung über die Entwicklung der Angelegenheit ausdrücken. Es sei wohl richtig, daß der bevollmächtigte Vertreter der Sowjetregierung in Prag dem Minister Benesch keine Aufklärungen über die Verbindung Gajdas mit Sowjetoffizieren gegeben habe, aber, so sagte der Präsident, die Regierung habe

genügend und sehr schwerwiegende russische Dokumente über die Affäre

im Besitz. Die Faschisten, so sagte der Präsident, seien eine anonyme Gesellschaft der Unzufriedenen und Zurückgewiesenen mit beschränkter Haltung zur Verbreitung politischer Märchen und Räuber-geschichten. Der Präsident bedauerte, daß ein Mensch von den politischen Erfahrungen Dr. Kramarsch gegen Dr. Benesch einen so persönlichen Kampf führe. Daraus sei der Faschismus entsprungen, der nur ein pathologischer Niederschlag der Krise in der nationaldemokratischen Partei wäre. Ueber die bevorstehenden Präsidentenwahlen sagte Masaryk, das sei nicht seine Sache, sondern Sache der Nation und der Republik. Er wäre glücklich, wenn er der Republik und der Demokratie als freier Schriftsteller dienen könnte. Es handele sich darum, aus ehemaligen Sklaven freie Männer zu machen. Er wisse wohl, daß dieser Ausdruck etwas stark sei, aber er charakterisiere die Situation. Die Völker des alten Oesterreich, Deutschland und Rußland, seien durch Jahrhunderte zum monarchistischen Absolutismus erzogen worden. In diesem Sinne müßten sich die Tschechen entösterreichern. Das gelte auch für die Deutschen und alle Völker, denn die ehemaligen österreichischen Staaten hätten alle unter Wien gelitten. Sie seien zwar dort manchmal Regierungspartei gewesen, hätten aber für Wien viel mehr leiden müssen als für ihre Nation.

Der Kampf um Masaryk.

Prag, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Ausführungen Präsident Masaryks, die ein deutliches Symptom der schweren innerpolitischen Krise des tschechoslowakischen Staates sind, haben eine lebhafteste Debatte in der gesamten Presse hervorgerufen. Die Blätter der Linken begründen die Stellungnahme des Präsidenten, die Rechtspresse wendet sich sehr scharf gegen seine Auslassungen. Die Äußerungen des Organs der Nationaldemokraten (Kramarsch-Partei) scheinen sehr großschädlich gewesen zu sein, denn sie sind fast ganz der Zensur verfallen. Der Kampf um den politischen Kurs in der Tschechoslowakei wird immer mehr ein Kampf um Masaryk, der sich bisher noch nie so weit mit seiner eigenen Meinung vorgewagt hat als diesmal. Alle Parteien des Landes sind darin einig, daß die Tschechoslowakei am Anfang der zweiten Epoche ihrer Geschichte steht. Allerdings wollen die einen in dieser zweiten Epoche die des nationalen Ausgleichs, die anderen die des Faschismus sehen.

Die englische Regierung und die Bergarbeiter

Verhandlungen mit den Bergarbeiterführern.

London, 8. September. (W.T.B.) Der zur Behandlung der Kohlenfrage geschaffene Kabinettsausschuß hatte gestern spät in der Nacht eine Besprechung mit den Führern der Bergarbeiter, die eigens vom Gewerkschaftskongreß in Bournemouth nach London gebeten worden waren. Dieser Zusammenkunft war eine Besprechung der Minister mit Ramsay MacDonald vorausgegangen, der, wie erinnertlich, in letzter Zeit vielfach als Vermittler zwischen Bergarbeitern und Regierung tätig war. Da über die Haltung der Bergwerksbesitzer zur Frage eines Abkommens für ganz England vor der Ende der Woche erwarteten Konferenzen sämtlicher englischer Bergwerksbesitzer keine Entscheidung fallen kann, wird angenommen, daß die geistliche Unterredung mit den Bergarbeitervertretern den Zweck hatte, Mißverständnissen über die Tragweite etwa einzuleitender Verhandlungen vorzubeugen.

Churchills Vermittlungsvorschlag an die Unternehmer.

London, 8. September. (W.T.B.) Churchill richtete an den Vorsitzenden der Vereinigung der Grubenbesitzer ein Schreiben, das Vorschläge für den Abschluß eines für das ganze Land gültigen Abkommens hinsichtlich der Regelung der Löhne und der Arbeitsbedingungen enthält, jedoch den örtlichen Vereinigungen der Grubenbesitzer vollkommene Freiheit läßt, über Einzelheiten der Arbeitsbedingungen in den Bergwerken zu verhandeln.

Die Bergarbeiter zu Opfern in der Lohnfrage bereit.

London, 8. September. (W.T.B.) Wie Reuter erzählt, sollen bei der Besprechung mit dem Kabinettsausschuß für den Kohlenbergbau die Arbeiterführer Churchill erklärt haben, daß sie geringe Hoffnungen hätten, einmütige Zustimmung zur Verlängerung der Arbeitszeit zu erhalten. Sie seien darauf gefaßt, große Opfer in der Lohnfrage zu bringen, vorausgesetzt, daß zum mindesten eine für das ganze Land gültige Regelung zu Stande komme.

Vereinfachung der Verwaltung.

Umbildung des Reichsfinanzministeriums.

Amtlich wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hat zur Umbildung des Reichsfinanzministeriums auf Antrag des Reichsministers der Finanzen im Einverständnis mit dem Reichsanstalt und dem Reichsministerium folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Im Vollzuge der Reichsverwaltungsreform wird das Reichsfinanzministerium unter den Gesichtspunkten der Vereinfachung der Geschäftsstellung sowie besserer Verteilung und sparsamer Nutzung der Arbeitskräfte umgebildet. § 24 des Reichsbeamtengesetzes findet Anwendung.

§ 2.

Mit der Durchführung der Umbildung wird der Reichsminister der Finanzen beauftragt.

§ 3.

Der Abschluß der Umbildung ist mir anzuzelgen.

Dietrichsjeß, den 7. September 1926.

Der Reichspräsident.
(gez.) von Hindenburg.

Der Reichsminister der Finanzen.
(gez.) Dr. Reinhold.

Der Plan der Umbildung geht nach der amtlichen Begründung davon aus, daß die gesamte Fachleitung des Ministeriums, die bisher auf zwei Staatssekretäre verteilt war, unter einem Staatssekretär zusammengefaßt werden soll. Diese umfassende Aufgabe wird dem Staatssekretär Professor Dr. Poppi, der bisher das Staatssekretariat für Jölle und Steuern innehatte, übertragen. Damit scheidet Staatssekretär Fischer aus seinem Amt als Staatssekretär aus. Es ist jedoch gelungen, seine vielseitigen Erfahrungen und seine bewährte Sachkunde in der Weise dem Reich zu erhalten, daß Staatssekretär Fischer sowohl den Vorsitz in der Deutschen Kriegskostenkommission wie auch den Aufsichtsratsvorsitz in der Vereinigten Industrie-Unternehmungen-A.G. beibehält; ebenso tritt in der Stellung des Staatssekretärs Fischer als Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft eine Aenderung nicht ein.

Im übrigen setzt sich der Umbildungsplan zum Ziel, daß eine Reihe von bisherigen Abteilungen und Unterabteilungen des Reichsfinanzministeriums aufgelöst und ihre Geschäfte unter größtmöglicher Vereinfachung der Organisation bei sparsamster Nutzung der Arbeitskräfte zusammengefaßt werden. An Stelle der bisher vorhandenen 10 Abteilungen werden dem Staatssekretär nur noch fünf je von einem Ministerialdirektor geleitete Abteilungen unterstehen. Davon entsprechen die Abteilungen für den Haushalt, die Jölle und die Steuern den herkömmlichen Aufgabengebieten eines Finanzministeriums. Für das Reichsfinanzministerium besteht eine

Besonderheit insofern, als dieser Zentralstelle noch eine Fülle von Spezialgebieten übertragen ist; es sei nur an die Reparationen, die Reichsentschädigung, die Aufwertungsfragen und die Liegenschaftsverwaltung erinnert. Diese Aufgaben werden in einer Abteilung für die Angelegenheiten des Versailler Vertrages sowie in einer Abteilung für gemeinsame und Rechtsangelegenheiten bearbeitet werden.

Die straffere Zusammenfassung wird eine wesentliche Erleichterung der Geschäftsabwicklung mit sich bringen. Die Zahl der Referate wird eine sehr wesentliche Verminderung, und zwar um etwa ein Drittel erfahren, wodurch Doppelzuständigkeiten vermieden werden und eine erhebliche Arbeitserleichterung und -beschleunigung erzielt wird. Die ganze Neugliederung, die einen organischen Aufbau des Ministeriums bezweckt, soll nicht Personen, sondern Aufgaben abbauen; soweit dadurch Beamtenkräfte frei werden, wird versucht werden, sie in andere Tätigkeitsgebiete zu überführen, so daß vom § 24 des B.B.G. im Interesse der Beamtenschaft nur im engeren Rahmen Gebrauch gemacht werden wird.

Die Umbildung, die das Reichsfinanzministerium vornimmt, ist eine notwendige Folge der Konsolidierung unserer Verhältnisse. Sie wurde vom Reichsfinanzminister Dr. Reinhold bereits auf der Dresdener Industriellen Tagung angekündigt, und diese Ankündigung fand starken Beifall bei den dort versammelten Industriellen. Man hat jedoch da offenbar sowohl die Ursachen wie die Wirkungen dieser Vereinfachung im Reichsfinanzministerium überschätzt. Einmal ist es tatsächlich die Folge einer zwangsläufigen Entwicklung und nicht das Verdienst einer einzelnen Person. Die Umbildung ist sachlich durchaus gerechtfertigt und, wie man hoffen möchte, der Anfang zu weiteren Vereinfachungen in der Reichsfinanzverwaltung. Wie wenig man die Wirkung der Verordnung überschätzen darf, zeigt allein schon die Tatsache, daß die Außenverwaltung, die Steuerexekutive, von ihr überhaupt nicht erfaßt wird, sondern daß lediglich das Finanzministerium als solches eine nicht einmal allzu große Einschränkung erfährt. Es werden etwa ein Duzend Referenten abgebaut und die Organisation des Ministeriums selbst wird übersichtlicher.

Ein Teil der abgebauten Beamten soll in anderen Zweigen der Verwaltung untergebracht werden. Hoffentlich führt diese erfreuliche soziale Rücksichtnahme nicht dazu, daß gerade die zahlreichen deutsch-nationalen Beamten des Reichsfinanzministeriums beim Abbau eine bevorzugte Stellung erhalten. Es ist seit langem ein offenes Geheimnis, daß dieses Ministerium dank seinem Personalreferenten Kühnemann besonders stark mit reaktionären Beamten besetzt ist. Wie wir hören, verfällt nunmehr auch dieser Beamte dem Abbau.

Primo will „ein Exempel statuieren“.

Eine Proklamation des Diktators.

Paris, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Das spanische Direktorium veröffentlicht ein offizielles Kommuniqué, in dem es heißt: „Heute um 4 Uhr nachmittags gibt es auf der ganzen spanischen Halbinsel und auf den Inseln kein Artilleriekorps, keine Fabrik und kein Arsenal mehr, die sich nicht dem Kommando der Chefs anderer Waffen unterworfen hätten. Die Regierung teilt das dem Volke mit, ohne sich des Erfolges zu rühmen, ohne auf ihren Sieg oder auf ihre Kraft zu pochen, denn sie bedauert ebenso, wie es sicherlich zahlreiche Artillerieoffiziere bedauern werden, daß der Konflikt ein solches Ende nehmen mußte, trotzdem die Regierung alles Entgegenkommen an den Tag gelegt hat, aber zurückgewiesen worden ist. Das Gesetz wird, um ein Exempel zu statuieren, streng angewandt werden, aber ohne unnötige Herausforderung.“ Das Manifest schließt mit der Ankündigung der bevorstehenden Aufhebung des Belagerungszustandes. Demgegenüber behaupten Pariser Abendblätter, daß dieser offizielle Optimismus nicht ganz zutreffend, denn verschiedene Artillerieregimenter der Brooing hätten sich bisher den Anordnungen der Regierung noch nicht unterworfen. Es soll besonders in Segovia neuerdings zu Zusammenstößen gekommen sein, bei denen es Tote und Verwundete gab.

Der Belagerungszustand aufgehoben.

Madrid, 8. September. (Agentur Fabra.) Beim Verlassen des königlichen Palais erklärte Primo de Rivera Journalisten, daß überall vollkommene Ruhe herrsche. Der König habe seinen Erlaß unterzeichnet, durch den der Belagerungszustand aufgehoben werde. Er fügte hinzu, es sei beschlossen worden, 12 000 Mann der marokkanischen Armee in die Heimat zu befördern.

Zwist in Athen.

Rücktritt und Abreise des Staatspräsidenten.

Paris, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Ueber London hier eingetroffene Athener Meldungen behaupten, daß der Präsident der Republik, Admiral Konduriotis, demissioniert habe, da zwischen ihm und der Regierung des Generals Kondylis schwerer Zwist ausgebrochen sei. Der Präsident habe Athen verlassen und sich nach der Insel Hydra begeben. Die republikanische Garde der Hauptstadt soll gemeutert haben. Jedenfalls verließ sie ihre Kasernen in Athen und zog sich in die Vorstädte zurück. General Kondylis ließ durch ein Kommuniqué bekannt geben, daß er streng gegen die Meuterer vorgehen beabsichtige.

Die Tagung der Landkreise.

Ablehnung der industriellen „Mischlinien“.

Dreslau, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Referat des Industriellenvertreters Rastl, über das wir im Abendblatt berichteten, erregte auf dem preussischen Landkreistag bereits während des Vortrags mehrfach lebhaften Widerspruch bei einem Teil der Versammlung und wurde im ganzen recht kühl aufgenommen. Auch die beiden landrätlichen Mitberichterstatter, zwei ziemlich rechtsstehende Beamte alter Schule, die Landräte Friedrich (Hattungen) und Wislows (Beestow) sprachen in ihren Ausführungen wesentlich andere Grundzüge für die Gestaltung der Beziehungen von Wirtschaft und Selbstverwaltung aus. Sie verlangten vor allem baldige Verwaltungsreform mit Einschränkung der Mittelinstanzen und bei der Neugestaltung der Lastenverteilung ein entsprechendes Verhältnis zwischen den Ausgaben und den Einnahmen der kommunalen Selbstverwaltung. Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Kommunalverwaltungen müßten sich auf die notwendigsten Dinge beschränken, dürften aber ihre Steuerbefreiungen nicht verlieren. Der Kreis der freiwillig übernommenen Aufgaben könne ohne ernstlichen Schaden nicht eingeschränkt werden.

In der Aussprache trat der sozialdemokratische Landrat Freier (Raiaw) den Forderungen des Industriellenvertreters wirksam entgegen. Er sprach den Wunsch aus, daß bei zukünftigen Verhandlungen dieses Themas als Vertreter der Wirtschaft nicht nur ein einseitiger Anwalt der Unternehmerinteressen, sondern auch ein Sprecher der Arbeitererschaft zugezogen würde. Dann wahrte er den sozialdemokratischen Standpunkt zur Wohnungsfrage und zur Wohlfahrtspflege und wies darauf hin, daß die Steigerung der Ausgaben der Landkreise wesentlich durch die großen Lasten für Begebau und Wegeunterhaltung entstanden seien, die heute vielfach die Hälfte der Gesamtausgaben bedeuteten und vor allem dem Autoverkehr der Industrie zugute kämen.

Auch der Leiter des preussischen Sparkassenverbandes wandte sich gegen einen Teil der einseitigen Ausführungen des Industriellenvertreters, der über diese Aufnahme seiner Ausführungen, die wesentlich kritischer war als die auf der Dresdener Industriellentagung, im Schlußwort recht unfreundlich quittierte, dabei aber wenigstens seinen Angriff auf die Wohnungswirtschaft etwas milderte. Nur für die Bewirtschaftung gewerblicher Räume verlangte er sofortige Freigabe.

Der öffentlichen Tagung folgte noch eine geschlossene Versammlung, die sich mit der Neuordnung der Satzungen des Verbandes beschäftigte, sowie eine Reihe von Besichtigungen, unter denen eine längere Fahrt am Donnerstag die Landkreisevertreter nach der ober-schlesischen Grenzmark führen wird.

Welfenfürer Tafel-Hampe.

Die monarchistischen „Niedersachsen“.

Braunschweig, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Vor einigen Monaten erregte es in ganz Deutschland Aufsehen, daß der braunschweigische Senatspräsident und welfische Reichstagsabgeordnete Hampe sich sehr merkwürdiger Methoden im Dienste des Erzherzogs bediente. Hampe hatte, ehe der von der schwarzweißen Landtagsmehrheit in Braunschweig angenommene „Herzogvergleich“ zur Beratung stand, an den „herzoglichen Hof“ in Osnabrück ein Telegramm gerichtet. Er kündete darin den Besuch des nationalsozialistischen Landtagsabg. Riese an und empfahl, ihn möglichst zur Tafel zu laden, damit Riese in der Abstimmungsfrage umgestimmt werde und zu dem Raub am braunschweigischen Volke seinen Segen gebe. Hampe hat diesen Beeinflussungsversuch solange bestritten, bis es der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ möglich war, das Telegramm im Wortlaut zu veröffentlichen. Darauf redete sich Herr Hampe heraus durch die Behauptung, er habe im Auftrag des schwarzweißen Landtagsblocks gehandelt. Sowohl die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft im Landtag als auch der Nationalsozialist Riese überführten Hampe der unwarren Angaben. Schließlich trat der so blamierte hohe richterliche Beamte Hampe von seinem Posten als Vorsitzender der Niedersächsischen Partei (Welfen) zurück, natürlich „aus Gesundheitsrücksichten“. Wer aber geglaubt hat, daß damit Hampes politische Laufbahn ein Ende haben würde, der hat von den welfischen Monarchisten eine zu hohe Meinung gehabt. Dieses Parteigrüppchen bleibt jetzt in Holzwinden seinen Parteitag ab und wählte Herrn Hampe einstimmig wieder zum Parteivorstand. Herr Hampe nahm auch wieder an, er scheint also wieder gesund zu sein. Ja, er soll die Annahme des Amtes sogar von der einstimmigen Wahl abhängig gemacht haben.

Nach diesem Vorgang steht es also fest, daß es im monarchistischen Lager nicht als unmoralisch betrachtet wird, wenn Politiker versuchen, durch Tafelgeladungen volksfeindliche Beschlüsse zu erzielen und wenn sie bis zur völligen Ueberführung diese Beeinflussungsversuche auch noch dreist leugnen.

Frankenhausen in Italien. In Mailand sollte im wiederhergestellten Edenbeater eine französische Gesellschaft auftreten. Das Publikum widersetzte sich der Aufführung durch Tosen und Schreien, so daß schließlich, nachdem mehrere patriotische Musikstücke aufgeführt worden waren, das Theater durch die Polizei geräumt werden mußte.

Der englische Gewerkschaftskongress.

Erdrückende Mehrheit gegen die Radikalisierungspläne.

London, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die große Überraschung des englischen Gewerkschaftskongresses, der dieses Jahr in Bournemouth in Gegenwart von 800 Delegierten und zahlreicher Vertreter befreundeter Arbeiterorganisationen des Auslandes stattfindet, ist die außerordentliche Zurückhaltung, die sich der Kongress bisher in allen Fragen auferlegt hat. Er hat damit bis jetzt alle Voraussetzungen über eine „Radikalisierung“ der britischen Gewerkschaftsbewegung als Folge des Generalfreistritts Lügen gestraft.

Der Kongress ist auch am Mittwoch, seinem dritten Verhandlungstag, nicht aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, obgleich zwei ihm vorliegende Entschlüsse über die Frage der Erweiterung der Nachbefugnisse des Generalrats der Gewerkschaften eine der heftigsten Fragen anschnitt, die seit dem Generalfreistritt von den Gewerkschaften erörtert werden. Die erste dieser beiden Entschlüsse forderte, angesichts der Erfahrungen des Generalfreistritts eine neue Untersuchung über die Möglichkeiten, die Macht des Generalrats zu erweitern, und zwar in folgender Richtung: Recht des Generalrats zur Einziehung von Streitbeiträgen von den ihm angeschlossenen Gewerkschaften; das Recht, von sich aus die Einstellung der Arbeit aller oder einzelner ihm angeschlossener Gewerkschaften zu verweigern usw. Die zweite, auf die Nachbefugnisse des Generalrats bezügliche Entschlüsse ging noch weiter und verlangte vom Kongress die sofortige Übertragung dieser und noch weitergehender Befugnisse auf den Generalrat.

Im Namen des Generalrats wandte sich der Führer der Transportarbeiter, Bevine, gegen diese Entschlüsse mit der Begründung, daß die augenblicklichen Nachbefugnisse des Generalrats ausreichen. Er forderte den Kongress auf, keine solchen Beschlüsse zu fassen, ehe die große gewerkschaftliche Sonderkonferenz über die Lehren des Generalfreistritts, die erst nach Beendigung des Kampfes im Bergbau stattfinden kann, eine wirkliche Klärung der durch den Generalfreistritt aufgeworfenen Probleme gebracht hat. Nachdem sich noch eine Reihe führender Gewerkschaftler im Sinne Bevines ausgesprochen hatte, lehnte der Kongress beide Entschlüsse mit 3.202.000 gegen 848.000 Stimmen, also mit Vierfünftelmehrheit ab.

Polizeistunde und Musiker.

Was Hugenbergs Leser nicht wissen dürfen.

Der folgende Artikel war für die „Rechtswache“ des Hugenbergschreibers bestimmt, der sich erboten hatte, die Musiker mit ihren Beschwerden gegen die Verlängerung der Polizeistunde zu Wort kommen zu lassen. Da jedoch der Deutsche Musikerverband auf der ungenannten und unverständlichen Miedergabe seiner Ausführungen beharrte, wurde der Abdruck abgelehnt, und zwar offenbar aus weiter Rücksichtnahme auf den Arbeitsvererberband im Gastwirtsberuf.

Die Musikerzeitung reißt sich überzeugterweise den Gegnern einer Verlängerung der Polizeistunde für Gastwirtsbetriebe ein. Insbesondere müssen gerade wir es ablehnen, die Hand zu bieten, daß den Musikern durch Verlängerung bzw. Beseitigung der Polizeistunde wieder eine Nacharbeit von zeitlich ganz unbegrenzter Dauer aufgebürdet wird. Die Musiker würden damit wieder allem entzogen werden, was sonst noch zu einem menschenwürdigen Dasein gehört, sie würden von neuem leiden müssen an Körper, Geist und Seele. Denn anders wirkt sich eine solche allnächtliche Musikarbeit in den Gaststätten schließlich nicht aus. Wer jede Nacht hindurch in Gaststätten zu arbeiten gezwungen ist, in Betrieben also, in denen ein Arbeiten an sich schon als der Gesundheit förderlich nicht anzupreisen ist, muß natürlich den Tag und jeden Tag damit zubringen, seinen Körper für die darauf folgende nächste Nacharbeit zu „trainieren“. Ein solcher Musiker wird also am Tage schlafen müssen, um alle Nächte arbeiten zu können. Er ist damit als Mensch zu einem Begetieren verdammt, und es versteht sich deshalb am Rande, daß wir wirklich keine Veranlassung haben, diesen Zustand für die Musikerzeitung wieder herbeizuführen.

Auch gegen die von den Gastwirten ins Feld geführten Gründe für die Notwendigkeit einer Verlängerung der Polizeistunde müssen wir uns wenden. Wir haben das nächtliche Leben und Treiben in den Gaststätten zur Genüge kennen gelernt, um zu wissen, daß eine Verlängerung der Polizeistunde weder für Fremde noch für Ortsanwiesige nötig und für die Lokalhaber besonders nützlich ist. Man veruft sich insbesondere darauf, daß die Verlängerung der Polizeistunde im Interesse und zur Behebung des Fremdenverkehrs absolut nötig sei. Wir wissen genau, daß auch, wie früher schon, bei einer neuen Verlängerung oder Beseitigung der Polizeistunde die Fremden nicht die Gäste sein werden, die man die Nächte hindurch in den Lokalen finden wird. Denn die, die zur Befriedigung und zur weiteren Verstärkung ihres Alkoholvergnügens auch noch in die Nachbetriebe hineingegangen sind, waren in der Hauptsache nur in Groß-Berlin wohnende sogenannte „Sumpfhühner“, zu denen sich dann auch noch vielfach randallierende Elemente und sonstige Nachtschwärmer gesellt hatten. Solche Verhältnisse von neuem herbeizuwünschen, sollten auch die sich sonst immer auf die Solidarität ihrer Geschäfte berufenden Gastwirte ablehnen. Sie sollten daran denken, daß die wahre geschäftliche Solidarität der Gastwirtsbetriebe gerade durch bzw. mit Einführung der frühen Polizeistunde erreicht wurde. Man stelle sich unter Wegfall des früheren, durchaus nicht immer rentablen und soliden Nachbetriebs aus dem Tagesbetrieb um, man beginnt mit der Musik jetzt in den Nachmittagsstunden, und durch diese Einrichtung wurden die Musiker nicht nur von der schrecklichen

Nacharbeit befreit, sondern sie hat auch den Kaffeehausbetrieben, den Betrieben also, die für die ganze Frage fast ausschließlich in Frage kommen, weit mehr Gäste gebracht, als solche der früheren Nacharbeit aufzuweisen hatte. Die Kaffeehausbetriebe sind jedenfalls durch diese Umstellung erst zu Menschen geworden, und das geworden zu sein, wollen wir uns auch nicht mehr nehmen lassen.

Die Gastwirte berufen sich immer auf ihr „soziales Verständnis“ den Forderungen ihrer Angestellten gegenüber. Wir vermissen dieses soziale Verständnis durchaus. Denn wer seine Angestellten zu einer in Wirklichkeit ganz unnötigen dauernden Nacharbeit zwingen will, wer es zudem ablehnt, tarifliche Vereinbarungen über Arbeits- und Lohnbedingungen zu treffen, wie es der Arbeitgeberverband im Gastwirtsberuf getan hat, der soll doch nicht von einem Verständnis sprechen, das er in Wirklichkeit gar nicht besitzt.

Deutscher Musikerverband, Ortsverwaltung Berlin.
Fritz Stempel, 1. Vorsitzender.

Tariffkonflikt in den Ladenfleischereien.

Um Arbeitszeit und Löhne.

Heute, 10 Uhr vormittags, beginnen die Schlichtungsverhandlungen zwischen der Berliner Fleischereinigung und dem Zentralverband der Fleischer. Es handelt sich um einen Lohnkonflikt im Ladenfleischergewerbe.

Der alte Tarif ist gekündigt und bei den neuen Verhandlungen hat die Organisation für die Gefellen die achtstündige Arbeitszeit verlangt, ferner gefordert, daß aus dem Tarifvertrag die gewerkschaftsmäßige Stellenvermittlung verschwindet und daß die Unternehmer gehalten werden, im Falle des Bedarfs sich der öffentlichen Arbeitsvermittlung bei der Einstellung von Personal zu bedienen.

Die Meister dagegen wünschen, daß der tägliche Arbeitslohn, der im Tarifvertrag mit dem Lohnschluß 7 Uhr abends festgesetzt ist, verlängert wird. Der Zentralverband der Fleischer jedoch besteht auf die Beibehaltung dieses Zeitpunktes. Ferner fordern die Meister für Verkäuferinnen Gehaltsabbau von 10 bis 12 Prozent, ein Verlangen, das für die Organisation der Gefellen vollkommen undiskutabel ist. Die Gewerkschaft verlangt auch bei den Verkäuferinnen den Achtstundentag und die Beseitigung der gewerkschaftsmäßigen Stellenvermittlung aus dem Tarifvertrag.

Außerdem sollen Lehrlinge und Lehrlinginnen in den Tarifvertrag einbezogen werden. Die Gewerkschaft ist der Ansicht, daß es sich hier um einen Arbeitsvertrag handle, der tariflich geregelt werden müsse, während die Meister den Lehrvertrag für einen Erziehungsvertrag halten, der einer tariflichen Regelung nicht unterliegt.

Der Streik in der Berliner Leichtkonfektion.

Ergebnislose Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß.

Am gestrigen Mittwoch vormittag fanden infolge der Vermittlung von Gewerberat Körner Verhandlungen zwecks Beilegung des Streiks in der Berliner Leichtkonfektion zwischen den Parteien statt. Von beiden Seiten wurden Vorschläge zur Schlichtung der bestehenden Differenzen gemacht, die jedoch zu keinem endgültigen Ergebnis führten. Die Verhandlungen werden, wie wir hören, am Dienstag nächster Woche vor derselben Kammer fortgesetzt werden.

Verbandstag der Arbeitsinvaliden.

München, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Am vierten Kongress des Verbandes der Arbeitsinvaliden gab das Vorstandsmittglied, Geschäftsführer Matthes, ein Bild von der Entwicklung des Verbandes. Die Mitgliederzahl stieg bis zum Juni dieses Jahres auf 188.000, die auf 1560 Ortsgruppen verteilt sind. Inzwischen konnte ein weiteres Anschwellen der Mitgliederzahl festgestellt werden. Die Verbandszeitung hat eine Auflage von 235.000. Daneben geht ein Mitteilungsblatt an die Verbandsfunktionäre in der Auflage von 7000 Stück. Der Berichterstatter schildert dann die Schwierigkeiten, denen der Verband bei seiner Agitationsarbeit in Bayern begegnet. Wiederholt wurden die Versammlungen der Organisation durch die Polizei kontrolliert und die Verbreitung des in übrigen Deutschland unbeanstandet gebliebenen Agitationsmaterials verboten. Die finanzielle Grundlage des Verbandes wurde als durchaus gesund bezeichnet. Im Juni erreichten die Mitgliederbeiträge die Höhe von 175.312 M.

Nach der Erstattung dieses Geschäftsberichts gab es einen kleinen Zwischenfall. Geschäftsführer Matthes stellte den Antrag, den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Buchmann (der offenbar das Bedürfnis fühlt, auf dem Verbandstag eine Rolle zu spielen) offiziell als Gast aufzunehmen und zu begrüßen. Der Vorsitzende Karsten trat diesem Antrag scharf entgegen und bespudigte den Geschäftsführer Matthes, daß er die Verbandsleitung parteipolitisch zu beeinflussen suche, wobei er überdies noch ein unehrliches Spiel treibe. Es wäre nur zu wünschen, so meint Karsten, daß Matthes ein ebenso gutes Mitglied des Verbandes werde, wie er ein solches der kommunistischen Partei ist. Die Begrüßung des Abgeordneten Buchmann wurde daraufhin mit Mehrheit abgelehnt.

An der Aussprache über den Geschäfts- und Kasenbericht beteiligte sich eine große Anzahl der Delegierten. Im wesentlichen befaßten sich die Redner mit rein internen Verbandsangelegenheiten. Dem Hauptvorstand wurde sodann einstimmig Entlassung erteilt. Eine vom Gau Sachsen geforderte Sympathieerklärung für die streikenden englischen Bergarbeiter wurde abgelehnt, da eine solche Stellungnahme außerhalb des Arbeitsgebietes des Verbandes liege. Den Schluß bildete ein Referat von Hermann

(Berlin) über den organisationsmäßigen Ausbau des Reichsverbandes. Es soll versucht werden, bei jedem Dberversicherungsamt und bei jeder Spruchstelle einen nicht hauptberuflichen Reichsverbandvertreter anzustellen.

Die Gewerkschaftsarbeit in Rußland.

Sie ist sehr mangelhaft.

Wie der „Trud“ vom 18. August 1926 Nr. 188 meldet, hat der Moskauer Gewerkschaftsrat eine Untersuchung der Gewerkschaftsarbeit in privaten Betrieben vorgenommen. Die Untersuchung ergab eine Reihe erheblicher Mängel in der Arbeit der gewerkschaftlichen Zellenorganisationen in Privatbetrieben. Versammlungen finden nur unregelmäßig statt. Die kulturelle Arbeit ist nur sehr schwach entwickelt. Die Höhe der rückständigen Beiträge erreicht 40 bis 50 Proz. Die Gewerkschaften weisen keine genügende Aktivität bei der Bekämpfung von Überstundenarbeiten, die einen versteckten Charakter tragen. Auch die Arbeitsinspektion sei bei der Kontrolle der sanitären Lage der Betriebe nicht aktiv genug tätig.

Abkommen im Braunkohlenbergbau.

Aßn, 8. September. (WTA.) Die Verhandlungen im rheinischen Braunkohlenbergbau haben gestern vor dem Schlichter für das Rheinland zu einem neuen Abkommen geführt, nach dem die Stundenlöhne um etwa 4 Proz. erhöht werden. Die Arbeitszeitregel wurde bis Ende September 1927 erneuert. Das neue Abkommen gilt bis Ende Mai nächsten Jahres.

Die Arbeitsmarktlage im Ruhrgebiet.

Bochum, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Am 1. August dieses Jahres waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Ruhrgebietes fast 227.000 Arbeitsuchende vorhanden. Da bei sämtlichen öffentlichen Arbeitsnachweisen insgesamt nur 1220 offene Stellen gemeldet waren, kommen somit auf eine offene Stelle rund 185 Bewerber. Abgesehen von Berlin, hat das Ruhrgebiet von allen Industriebezirken die größte Arbeitslosigkeit. Sie beträgt im Ruhrgebiet das eineinhalbfache des Reichsdurchschnitts. Man kann schätzen, daß von den auf Erwerb Angewiesenen jeder Fünfte im Ruhrgebiet zurzeit ohne regelrechte Arbeit ist. Unter Hinzurechnung der nicht erwerbstätigen Frauen und Kinder ist ungefähr ein Viertel der Ruhrbevölkerung gegenwärtig auf öffentliche Unterstützung angewiesen. Besonders schlimm ist die Tatsache, daß von den Hauptunterstützungsempfängern fast ein Drittel bereits länger als sechs Monate erwerbslos ist. In der letzten Zeit hat die Arbeitslosigkeit zwar etwas abgenommen, die Abnahme beträgt aber nur 5 Proz., während im Reichsdurchschnitt in der gleichen Zeit eine Abnahme von ungefähr 17 Proz. zu verzeichnen war. Daß der Bergbau bald eine stärkere Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte an den Tag legen wird, ist so gut wie ausgeschlossen. Es läßt sich daher für die Zukunft die Notwendigkeit nicht umgehen, durch Umwidlung der Erwerbslosen für die Sanierung der hiesigen Arbeitsmarktsverhältnisse Sorge zu tragen.

Achtung, Zimmerer! Die Baufirma Erich Weist aus Bad Kösen, Kreis Raumburg, Provinz Sachsen, ist wegen Einführung der Akkordarbeit gesperrt. Die Firma hat am 3. d. M. vier Verbandsameraden entlassen, weil sie es ablehnten, an dem Neubau in Baumshuldenweg, Baustelle Späth's Baumschule, Späthstr. 1, in Akkord zu arbeiten. Weiter sei mitgeteilt, daß die Firma nicht ihrem Vertreter Seifert zwei unorganisierte Zimmerer — Willi Heinrich und Richard Hübisch aus Bad Kösen — hier beschäftigt. In diesen Arbeitswilligen hat sich noch ein Zimmerer Emil Kelsche, Vichtenberg, Lärtschmidstr. 25, Hof part., nebst einigen Unorganisierten eingeschunden. Darunter ein gewisser Max Kuhl, der jeden mit der Art und dem Revolver bedroht. Die Firma führt weiter hier Arbeiten für die Filmfabrik Wolf aus. Alle Arbeitsstellen sind gesperrt.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.
Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: **Reasib:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Bremer Gde. Weststraße. **Wir lesen aus:** Eine Heilwunder. **Alpen:** Jugendheim Grünauer Straße 5. **Posttag:** Einführung und Entwidlung unseres Volksliedes. **Tempelhof:** Jugendheim Germaniastr. 46. **Posttag:** Der Mensch in der Urzeit. **Südosten:** Jugendheim Reichensacker Str. 66. **Posttag:** Schicht Momente der Gewerkschaftsbewegung. **Schulden:** Jugendheim Götterdünker Str. 2. **Posttag:** Jugend und Lebensreform. **Spandau:** Jugendheim Lindenauer 1. **Posttag:** Sternkunde. **Witt:** Jugendheim Neue Köpenicker Str. 2. **Rechen:** Heinrich Heine.

Jugendgruppe des DAV. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, tagen folgende Abteilungen: **Tempelhof:** Jugendheim Lindenbrucher 34 (Rinderdorf). **Arbeitsgemeinschaft:** Das kommunistische Manifest (Dinsl). **Germania:** Jugendheim Hohenzollernstr. 4. **Posttag:** Sternkunde. **Rechen:** Jugendheim Neue Köpenicker Str. 2.

Wand der technischen Angestellten und Beamten. Ortsverwaltung Berlin, Gemeinsame Mitgliederversammlung der Fachgruppen Baugewerbe, Erdarbeiten und Steinmetzen heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, in der „Alten Geheimrats-Innere“, Jerusalemstr. 8.

Achtung, Zimmerer! Heute findet unsere Vertrauensmännerversammlung für das Ost-, West- und Tiefbauwesen im Gewerkschaftshaus, Gosl 5, abends 7 Uhr statt. Die nächsten Redner, die heute auf den Baustellen herrschen, machen es ganz besonders erforderlich, daß von jeder Baustelle ein Vertrauensmann zur Versammlung erscheint. Verbandsameraden, organisiert und setzt dafür, daß unbedingt eure Vertreter in diese wichtigen Versammlung erscheinen.

Arbeitsvermittlung für Politz: Dr. Curt Stöck; **Witzhoff:** Heinz Götterhaus; **Gewerkschaftsbewegung:** J. Steiner; **Rechen:** Dr. John Schilffert; **Kalender und Sonntags:** Karl Raschke; **Arbeiter:** Th. Glaser; **Witzhoff:** in Berlin. **Berlin:** Formwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. **Post:** Formwärts-Bauarbeiter und Verbandsrat Paul Singer u. Co. Berlin G. m. b. H. **Rechen:** J. Steiner u. Co. Berlin G. m. b. H. **Unterhaltung und Wissen.**

Herbst-Neuheiten!

- Herren-Ulster** 32⁰⁰
a. mod. Diagonal- u. Fischgrätenstr.
- Herbst-Ulster** 45⁰⁰
a. dunk. glatt u. gem. Stoff, m. Absteife
- Moderner Ulster** 60⁰⁰
1-lit. Rücken ohne Naht, mit Seitenfalten u. Gürt, a. dezente gestreift. Stoffe mit Absteife, je nach Qualität 75, 80, 85
- Paletots m. Samtkrag.** 45⁰⁰
marone Cheviot oder schwarz Eskimo aus Satinella oder Plaidstoff, je nach Qualität und Art . . . 60, 55, 50
- Gummimäntel** 11⁹⁰
1. Damen u. Herren, versch. Stoffart., gute Gummier. H. meszun v. 1430 Körper v.
- Dubel-Mäntel** 27⁰⁰
beide Seiten mit Stoff, Gummierung in der Zwischenlage . . . 100
- Gabardinemäntel** 40⁰⁰
für Damen u. Herren aus Wolllabarine für Herren v. 60, — für Damen v. 40
- Wettermäntel** 15⁰⁰
für Damen u. Herren, aus imprägniert. Strichloden in verschiedenen Formen u. Farben, je nach Qual. 33, 31, 24

- Kamelhaar-Lodenmäntel** 38⁰⁰
Impregniertes reines wollenes Loden, stabil verarbeitet, je nach Qualität . . . 55, 48, —
- Windjacken** 5⁹⁰
aus imprägnierten Stoffen für Damen 12, — für Herren 6,75, Junglinge 6,25 für Knaben
- Sakkoanzüge** 24⁰⁰
aus wollestem Ork. en- und Hornspinnwolle in milden Farben, ganz außerordentlich preiswert! 46, —, 39, —, 33
- Sakkoanzüge** 50⁰⁰
aus besten wollestem Stoffen in vielen schönen Streifen u. Kar. mustern, mit guter Verarbeitung . . . 75, —, 68, —, 60

- Damen-Pelzjacken** 57⁰⁰
sehr elegant, äußerst preiswert
- Einsegnungsanzüge Gr. 38-43**
Kleine Größen können 10, —, weniger
- Anzüge** 24⁰⁰
ein- u. zweireihig, aus blauem halbbarem Cheviot . . . 27, —
- Anzüge** 30⁰⁰
ein- u. zweireihig, a. blauem u. marone Cheviot, bessere Qualität . . . 33, —
- Anzüge** 33⁰⁰
ein- u. zweireihig, a. blauem, kammergrün, tuchartig, Stoff in gut. Verarbeitung, Preis nach Qualität . . . 40, —, 35, —
- Anzüge** 48⁰⁰
Ersatz für Maß aus reiuwollestem blauem Kammergrün . . . 6, —, 55, —

- Blaue Anzüge** 50⁰⁰
aus Cheviot und Kammergrün, in vielen Qualitäten u. b. w. Verarbeitung, Preis nach Qual. u. Art 90, —, 75, —, 60, —
- Anzüge Ersatz für Maß** 80⁰⁰
aus besten Stoffen in best. Verarbeitung und vornehmlichem Stil, 110, —, 100, —, 90, —
- Sportanzug** 22⁰⁰
mit wollestem a. gem. Home spun oder Gabardine, je nach Art . . . 27, —
- Lodenanzüge** 24⁰⁰
1. Tourist u. Jäger, Sport, m. Breche od. lang. Hose, gef. v. 30, —, ungef. v. 24, —
- Manchestersanzug** 30⁰⁰
Sportanzug, selbst mit Breche, außergewöhnlich preiswert . . . 35, —

- Vierteilig. Sportanzug** 48⁰⁰
4-teilig, weite, breitere und lange Hose, in vielen Qualitäten . . . von
- Chauffeuranzüge** 38⁰⁰
m. Breche od. lang. Hose, in verschiedenen Qualitäten, Preis u. Art. 70, —, 60, —, 52, —, 45, —
- Ledersportjoppen** 65⁰⁰
1. Auto u. Motorrad, fahrb. v. 75, —, schweb.
- Jünglingsanzüge** 22⁰⁰
Jacken u. Sport, versch. Farb. u. Form.
- Jünglingsanzüge** 30⁰⁰
in verschiedenen Stoffen in vielen u. o. leeren Mustern u. guter Verarbeitung . . . 4, —, 31, —
- Knaben-Schulanzug** 4⁹⁰
aus duiselmuster. Stoffen, hochpreisig, Joppen, für drei- bis sechsähr. Knaben
- Knaben-Stoffanzüge** 5⁹⁰
aus blauem u. farb. Stoffen, Mitrosen-Ärmel u. andere Formen, bis zu 6 Jahren
- Original Kieler Anzug** 6²⁵
für Zwei- bis Dreijährige . . . von
- Pyjacks** 5⁵⁰
jede weite Größe 50 Pfennig mehr

BaerSohn
NUR Chausseestraße 29-30
Untergrundbahn Siedlener Bahnhof



In der Vorkriegszeit und auch während des Krieges stand in Berlin als Heiz- und Feuerungsmittel die Steinkohle an erster Stelle.

Märkische Lagerstätten.

Der bedeutendste Abbau von Braunkohle in der Provinz Brandenburg ist der um Senftenberg in der Niederlausitz.

Die Produktion von Braunkohle und Bricketts erreichte in der Provinz Brandenburg im Jahre 1924/25 folgenden Umfang:

Table with 3 columns: Provinz Brandenburg, Kohlenart, and Tonnen. Rows include Niederlausitz, Oberbezirk, Sorau-Jorß-Subenzer Gebiet, and insgesamt.

In einigen Jahrzehnten werden die Oberflöße abgebaut sein, man wird sich dann ausschließlich dem Tiefbau zuwenden müssen.

Öl aus der Kohle.

Die Ölgewinnung ist das Problem der Zeit, insbesondere in Deutschland, weil wir etwa 1,5 Millionen Tonnen jährlich an Leicht- und Schwerölen gebrauchen.

Neue Verfahren.

Im August vorigen Jahres gab anlässlich der Hauptversammlung der deutschen Chemiker Professor Bergius sein neues Verfahren der Verflüssigung der Kohle — Steinkohle sowie Braunkohle — bekannt.

Auf jeden Fall wird die Umstellung der Kohlenbänke zur Ölbänke noch Jahre dauern, weil man zur Zeit noch immer dabei ist, immer

bessere Verfahren ausfindig zu machen, die eine Verbilligung der Produktion ermöglichen. Jedenfalls sind diese neuen Verfahren geeignet, in späterer Zeit die Weltkohlentriebe zu beheben.

Radio-Kongress.

Zu einer recht anregenden Aussprache über Gegenstände des Radiowesens hatten der Rundfunkminister des Reichspostministers und die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft aus Anlaß der Großen Deutschen Funkausstellung 1926 Fachleute und Presse in das ehemalige Herrenhaus eingeladen.

Am wenigsten ergab die juristische Erörterung. Der Rundfunk hat einen wahren Rattenkönig rechtlicher Schwierigkeiten ins Leben gerufen: Fragen des Urheberrechts, der Steuerpolitik, der Baupolizei und des internationalen Rechts gibt es dabei zu klären und zu lösen.

Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Lektorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Kunde-Grazia.

Meine durch das Alter schwach gewordene und sehr schwerhörige Tante duldet diese Nachstellung. Nun wurde er so dreist, mich zu necken:

„Lassen Sie mich die Schatulle angreifen, lassen Sie mich die Banknoten sehen.“

Mit entschiedenen Gesten stieß ich ihn zurück, denn seine Neugierigkeit war mir verdächtig und die Dekonomie geht der Frömmigkeit vor.

Da, einmal, meine Tante war abwesend und in der Luft lag etwas Erschöpfendes, Süßliches, was mein Uebel vermehrte, ich hatte die Schatulle, ohne davon eine Befriedigung zu finden, durchwühlt ... man konnte sagen, ein Teil meines Ichs schmolz dahin, ging zugrunde ... ich hatte den Schlüssel auf der Schatulle, in einer gewissen Erwartung gelassen ... Und da, da kommt der Herr Pfarrer und ruft:

„Wohlan! Heute also findet die Schenkung statt?“ Die Glieder überfiel ein Zittern der Schwäche, meine Hände brannten wie Feuer. Ich schrie: Nein, nein!

Bäuelnden Mundes näherte er sich gebieterisch der Kommode. Unsere Hände gerieten um die Kaffeetasse in Kampf. Ich empfand darüber ein mit Schreck gemischtes Wohlgefühl. Berteltdigte mich, mit dem freudigen Bewußtsein, ich würde nachgeben ... und seine Hand faßte den Schlüssel, und seine Hand hob den Deckel! ... O! Da empörte sich die Vernunft, meine Ehre bäumte sich ein letztes Mal auf, noch war es Zeit, ich warf den Deckel wieder zu, wobei ich mir die Finger quetschte ... Aber auch er war bis zum Paroxysmus erregt, glühend rot, rang nach Atem, seine Augen flammten, er erzwang ... Mein Blick verleierte sich und wider Willen ließ ich nach und nach vom Widerstand ab, die Hände hatten nicht mehr die schuldige Energie zu fühlen, was die Leinigen taten. Schließlich stieß ich einen Schrei aus und verlor das Bewußtsein: ich hatte ein Zerreißen der Banknoten in der Brutalität des Raubes wahrgenommen!

Die Schuldige schwieg leuchtend, durch ihre erbarmungswürdige Haltung die Verzeihung der nicht wieder gut zu machenden Verfehlung ersiehend.

Aber Thésaurin fand die versprochenen Worte der Nachsicht nicht: er wußte zu genau, daß eine Frau, die vor der Ehe gefehlt hat, auch später wieder fehlen kann.

Detari waren die von der Agentur Bizon so gepriesenen Revolvermähten und sie kamen zufällig am Tage nach der im-

verziehenen, ehelichen Szene nach Paris. Ihre Gesichter und Herzen, von Natur düster, waren durch Berechnung und Reinerungsverfälschung noch mehr versteinert.

Sulette bedurfte sehr des Essens, sie wollte gern leben — gleichwohl, ein Tag bei Herrn und Frau Doctemard, das war das Aeußerste, was sie ermöglichen konnte.

Bei Einbruch der Nacht ließ sie davon.

Nachdem sie so hartnäckig für sich und ihr Kind das Recht auf Sonne in Anspruch genommen, verzichtete sie jetzt entschieden. Die Revolvermähten hatten ihr jede Möglichkeit eines weiteren Drängens genommen. Sie begriff, daß es einen wirklichen Trost nur darin gab, die Menschen nicht mehr zu sehen.

Die köstlichste Hilfe, die Logik und ruhige Schönheit des Selbstmordes erschienen ihr gleich einer sich öffnenden Knospe an diesem Lenzabend, wo an den Bäumen des Boulevard Saint-Michel sich die ersten Blättchen zeigten.

Diesmal schien das Schicksal des unglücklichen Dienstmädchens sich erbarmungslos zu erfüllen; sie ging gefentten Kopfes mit dem lässigen und schweigamen Schritt der Schlafwandlerin dahin. Ohne sich über den Weg Rechenschaft zu geben, meinte sie, im nächsten Augenblick den frohigen Spiegel der Seine dicht vor ihren Augen zu haben.

Schon gehörte sie nicht mehr zu diesen Lebenden, die vorübergingen, diesen Menschen, die liebten und geliebt wurden, sie bewegte sich nicht; ihr gepreßtes, zu einem Nichts gewordenes Herz schlug nur noch matt, nur ein kurzer, schwacher Atem belebte sie.

Das Wasser löste ihr keine Furcht ein; sie sah sich ohne zu erschrecken, starr, langgestreckt, mit geschlossenen Augen, die Arme fest am Körper, geheimnisvoll dahintreiben. Wohl hätte sie gerne die Morgue vermieden, dieses letzte Bureau des Nachweises, wo die jungen, unglücklichen Dienstmädchen mit lebenden Haaren, schwarzen, mit Nadeln zusammengesteckten Blusen und dem festgeschlossenen Mund, der das Geheimnis ihres Namens bewahrt, der Reugier der Pariser einen letzten Dienst erwiesen.

Begrüßt seist du Marie, Voller Schlamm ...

Aber die Vorsehung sollte eingreifen. Frau Coqueho, „die Vorsehung der Dienstmädchen“, stieß auf Sulette und legte sich ins Mittel.

Sulette kam auf den Place Saint-Michel, als jemand sie am Arm faßte und lebhaft auf sie einredete:

„Was denn, was denn? Mein armes Mädel, wo laufen Sie denn bloß hin?“

Und vor Erstaunen ließ Frau Coqueho ihre große schwarze Tasche herunterfallen.

„Aber das ist ja Sulette! Ich beobachte sie momentan, ohne sie zu erkennen. Wie sonderbar: auf zehn, auf zwanzig Meter wittere ich einen Unglücklichen, der ins Wasser springen will! Und in diesem Quartier latin, da gehen Sie an Gelehrten vorbei, an Studenten, Leuten, die nährlicher Aufopferungen, edler Launen wohl fähig sind — und an einer Masse Männer, die nach den Weibern schauen —, und nicht einer hat Sie bemerkt, nicht einer gefühlt, was ich sofort von weitem erkannt habe ... denn schließlich kriegt man einen Hunderttausend heraus!“

Sulette sah sie stumpfsinnig, ohne etwas zu verstehen, an. Frau Coqueho drängte sie gegen einen Laden und sagte sie an der Schulter:

„Was ist denn los, meine arme Sulette! ... Es ist zu spät, das Wasser kann Ihnen nicht mehr helfen ... und mit zwanzig Jahren nimmt man sich das Leben nicht! ... Wenn man bedenkt, daß Sie gehört haben, wie ich so und so viele Male bald der, bald jener meine unfehlbaren Pillen angeboten habe! Ach, über die naiven Menschen! Ein Glück, daß es nicht viele wie Sie gibt. Aber ohne meine Pillen, armes Mädel, könnte man in Paris wegen der schwangeren Dienstmädchen sich nicht durchdrängen!“

Sulette stammelte Worte ohne Zusammenhang: sie hatte sich nicht erinnert ...

Frau Coqueho schwang ihre schwarze Tasche: „Sie haben meine neue Adresse nicht? Ich begreife es, denn ich ziehe ziemlich häufig um, aus Gründen der Bescheidenheit ... ich mag nicht, daß die Nachbarn sich zu sehr mit mir beschäftigen. Aber Sie müssen da hinuntergehen, nach der Avenue des Bobelins, und bei Virgine, der Frau von Fumeron, nachfragen: sie weiß immer, wohin man an mich vertrauliche Mitteilungen adressieren kann ... Aber so ein Unglück! Daß Sie in einen solchen Zustand gekommen sind!“

Die sensible Dame zerdrückte eine Träne und glättete ihre Schmachtlöcher:

„Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich hartnäckige Anstrengungen gemacht habe, um Sie vor der klassischen Schädigung „durch den Sohn des Hauses“ zu schützen ... ich fühle es ... das war ausgemacht ... eine, mit Ehrgeiz, ein Mädchen mit Ideen wie Sie ... bei Gott! Nicht das Trottoir war für Sie eine Gefahr ... Ach mein Gott! Daß ich Sie mißbrauchen habe lassen! ... Wenn man bedenkt, daß einige meiner Schützlinge, seit mehreren Monaten bei alten Herren placiert, noch fast unberührt sind! Auf Ehrenwort! Sie könnten sich nahezu als Jungfrauen verheiraten!“

(Fortsetzung folgt.)

geschichte ist eine Verwaltungsbehörde — und an die Vorschriften der Verwaltungsbehörden braucht man sich nicht ängstlich zu klammern; der Rundfunk hat ganz andere Aufgaben: Er ist Propagandachef der Dichtung. Karl Rodemeyer, Leiter der Vortragslust an der Frankfurter Universität, sagte die Sache nicht ganz so falsch und unbedenklich an. Er erinnerte recht nachdrücklich und mit gutem Grund an die Notwendigkeit, die Stilgrenzen einzuhalten und nicht noch einmal in die Fehler zu verfallen, deren sich in seinen Anfängen der Film schuldig gemacht hat: Mit der Schaubühne in Wettbewerb zu treten. Die Gesetze des Dramas dürfen nicht einfach über Bord geworfen werden, sondern es muß eine gute Rundfunkwirkung wollen. Das Wirkungsfeld der neuen Technik ist auch so groß genug; denn gerade wir Deutschen haben von jeder das gesprochene Wort dem gedruckten zuliebe vernachlässigt. Es gibt Kunstformen, wie den Brief, das Tagebuch, den Aphorismus, die bemüht um die Persönlichkeit des Darstellenden absehen. Sie zu pflegen ist eine dankbare Aufgabe des Rundfunks; die Veredelung und Pflege des gesprochenen Wortes seine schönste Pflicht — neben seinen vielen musikalischen Möglichkeiten. Die Behauptung, daß der Presse durch den Rundfunk ein Feind erwachsen sei, wurde von Siegfried Hartmann widerlegt. Nicht die, sei es nun telegraphisch, telephonisch oder durch das Radio übermittelten Nachrichten machen den Wert der Presse aus, sondern ihre Einordnung und Verarbeitung, ihre Ausdehnung und Verbindung. Die Zeitung durch den neuesten Nachrichtendienst des Rundfunks ersetzen, hieße das geistige Leben ungeheuer verarmen. Der Rundfunk ist nicht Feind, sondern Helfer der Presse, indem er die Nachrichtenquellen bedeutend verringert. Die Presse wird sich mehr als bisher auf ihn einzustellen haben.

Der Abend wird bestimmt zum Rundfunk über das Rundfunkwesen angeregt haben.

Schlesinger der Urheber der Ulter-Briefe? Umfassendes Geständnis Walter Webers.

Die beiden in Berlin verhafteten Attentäter von Velferde, Schlesinger und Weber, sind am Mittwoch mittig kurz vor 1 Uhr in Hannover angekommen und unter starker Bedeckung nach dem Polizeigefängnis gebracht worden. Die Ankunft in Hannover vollzog sich fast ebenso unbemerkt, wie die Abfahrt aus Berlin. Im Polizeigefängnis sind die beiden Verbrecher bisher noch nicht verhört worden, werden vielmehr erst am Donnerstag durch den Landgericht Hildesheim bestellten Untersuchungsrichter zur Vernehmung werden. Die Voruntersuchung wird gleichzeitig auch auf den in Hannover bereits in Haft befindlichen Walter Weber ausgedehnt. Dieser hat am Mittwoch mittig noch ein umfassendes Geständnis abgelegt. Gegen ihn wird Anklage erhoben werden nicht wegen Beihilfe zur Vorbereitung oder Ausführung des Verbrechens, da Walter Weber rechtzeitig von der Ausführung des Verbrechens zurückgetreten ist, wohl aber wegen Unterlassung der Anzeige eines drohenden Verbrechens. Angeblich will er nicht geglaubt haben, daß sein Bruder und Schlesinger wirklich Ernst machen würden. Als ihn jedoch von dem vernehmenden Beamten entgegengesprochen wurde, daß er mindestens die Behörde hätte benachrichtigen müssen, erklärte Weber schluchzend: „Das konnte ich nicht. Ich konnte doch nicht meinen eigenen Bruder unglücklich machen.“ Der Lokaltermin in Velferde wird frühestens am Freitag, wahrscheinlich aber erst am kommenden Sonnabend stattfinden. Die Untersuchung gegen Schlesinger wird auch nach daraus ausgeht, ob er der Verfasser der beiden „Ultr-Briefe“ ist, die bekanntlich einige Tage nach der Katastrophe bei der Staatsanwaltschaft in Hannover einkam. Wie erinnertlich, stammten beide Briefe aus Berlin. In dem ersten Schreiben behauptete „Ultr“, er sei ein zu Unrecht abgehauener Eisenbahnbeamter und habe aus Rache des Attentats begangen. In dem zweiten Schreiben, das einen Tag nach dem Anschlag auf den Berlin-Bernauer Vorortzug in der Nähe von Karow in Hannover einging, erklärte der anonyme Briefschreiber, daß „seine Leute“ auch diese Tat vollbracht, daß dagegen der Anschlag auf die Straßenbahn in Tegel fehlgegangen sei. Es würden weitere Attentate folgen. Beide Briefe zeigten deutlich eine verstellte Handschrift. Die Unterschrift „Ultr“ — der Mörder, ließ darauf schließen, daß der Mann höhere Schulbildung genossen haben müsse. Das trifft bei Schlesinger zu, der das Gymnasium bis Unterterunda besucht und Latein gelernt hat.

Ein Landbundsekretär, der schaukeln muß.

Wenn man in den Mittagsstunden von Mariendorf mit der 99 in die Stadt fährt, ist die Bahn in der Regel beängstigend gefüllt. Das ist gewiß nicht schön, wenn sich die Gäste aneinander pressen müssen. Manchmal jedoch erlebt man auch amüsante Dinge, die eine ungemütliche Viertelstunde mehr als vergessen lassen. So stand da einmal auf der Plattform zwei Herren: der eine auf elegant gearbeiteter, mit Kreisjagd- und seltsamen grünen Hosen, Kellener offenbar. Den anderen schmückte ein Jägerbüchsen mit Rasierpinsel, Ledertasche und Stulpenstiefeln. Der Ledermann erzählt von seiner Tätigkeit als Landbundsekretär. Wie anstrengend er es habe. Wie er fährlich fündig viel Untersekretäre einbrülle für die Landtagung. Und dann kam das Schönste: „Bissen Sie“, sagt er, „ein Malheur ist das doch mit den gesellschaftlichen Gegenständen auf dem Lande. Die Kleinen, die nur eine große Ziege und vielleicht noch eine alte Kuh im Stall haben, stehen nun einmal fast ausnahmslos links. Und was die großen Landwirte sind, mit Gut und Vieh und vollen Scheunen — natürlich durch die Bank „Stahlhelm“. Stramm rechts. Da hab ich vor ein paar Tagen in einer Versammlung in der Markt gesprochen. Natürlich bin ich gegen die Juden zu Felde gezogen, wissen Sie! Alle kleinen Bauern hatte ich gegen mich. Sehen Sie, Berchtesgater, da muß man eben hin- und herschaukeln.“ Sprachs, schüttelte seinem Gegenüber jovial die Hand und sprang an der Belle-Alliance-Straße vom Wagen. Dabei stieß der Landbundmann einen Herrn an, lästete verlegen den Hut und sagte: „Verzeihen Sie.“ Der andere erwiderte lebenswürdig: „O, bitte.“ Der verächtlich Angerempelte war — Ironie des Schicksals — ein Jude. Der agrarische Unterhändler, der so forsch „gegen die Juden“ zu Felde zog, ist wahrscheinlich im Privatleben ein sehr harmloser Mensch. Beruflich aber ist er wie ein uninteressierter Handlungsreisender: „Sehen Sie, da muß man eben hin- und herschaukeln.“

Kleingarten-Ausstellung im 16. Verwaltungsbezirk.

Die Kleingartenbewegung im landwirtschaftlich schon gelegenen Bezirk Köpenick ist jüngerer Datums als die im eigentlichen Berlin, hat aber bezüglich der Qualität ihrer Erzeugnisse schon sehr Anerkennenswertes geleistet. Dies wurde vom Vertreter des Provinzialverbandes, dem es möglich ist, einen Vergleich mit anderen Bezirken zu ziehen, in seiner Begrüßungsrede zur Eröffnung der Kleingarten-Ausstellung des 16. Verwaltungsbezirks in Friedrichshagen betont. Er machte darauf aufmerksam, daß die Luhenbezirke sehr viel geeignetes Land für Laubentkolonien haben, und bedauerte, daß man heute meistens für Sport, die Betätigung der Jungen, interessiert ist, für die Kleingartenbewegung als Betätigung der Alten so wenig übrig hat. Genosse Stadtrat Ehrlich vom Bezirksamt Köpenick bezeichnete die Bewegung als ein Stück innere Kolonisation, der der beste Erfolg zu wünschen ist. Genosse Toltsdorf versprach als Vertreter der Fraktion der SPD, daß alle Wünsche der Kleingärtner als im Interesse der Allgemeinheit liegend unterstützt würden. — Ein Gang durch die Ausstellung zeigte sehr beachtliche Ergebnisse und große Vielfaltigkeit. Es wurde ein Kürbis gezeigt, der 74 Pfund wiegt, eine 3 Meter hohe Sonnenrose mit einer ausgereiften Blüte von 40 Zentimeter Durchmesser ohne Blätter, eine mannshohe Grünkohlstaube, Kartoffeln wie Kinderköpfe, Kohlrabis von riesiger Größe, Paprikaschoten von der Größe einer Birne. In der Seidenraupenzucht zeigt Friedrichshagen, der Ort der Ausstellung, Ansätze zu neuen Kulturen. Eine Dahlienshow wies etwa 150 Variationen der schönen Blume auf. Allerlei Rüsliches für den Garten und den Haushalt war zu sehen. Eine reichhaltige Sammlung von Schädlings- u. des Kleingartens, die ein kleines Museum für sich gefüllt

hätten, wurde gezeigt, und man wunderte sich, daß die prokroischen Falter so schädlich sind. Der gefürchtete Koloradakerf war auch vertreten. Musterlaube veranschauligte die Ausstellung, die als Ganzes auch in der Art der Aufmachung als gelungen bezeichnet werden konnte. — Die Preisrichter hatten es nicht leicht und verteilten nach langer Beratung an die Kolonien und einzelnen Kolonisten u. a. folgende Preise: Kolonie Wiesengrund-Friedrichshagen den Wanderpreis des Bezirksverbandes, den 1. Bezirkspreis und den Ehrenpreis der Landwirtschaftskammer. Die anderen Kolonien wurden wie folgt bewertet und beladen entsprechende Preise: Alter Grund-Friedrichshagen 16 Punkte, Sorgenfrei-Köpenick 15 Punkte, Waldrieden 12, Müllerrede 11, Grünauer Straße 10, Rammereide 10 Punkte.

Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich an der Flugblattverbreitung für die Internationale gewerkschaftliche Werbewoche am Sonnabend, den 11., und Sonntag, den 12. September.

Raffinierte Auto- und Wechselfwindeleien.

Autogeschäfte eigener Art betrieb ein Konsortium von Händlern und Käufern, das von der Kriminalpolizei jetzt hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Der Urheber und die Seele des Unternehmens war ein gewisser Paul Rehler aus der Kopenhagener Straße. Der Betrieb spielte sich wie folgt ab: Einem angeblichen Käufer, einem Privatmann, wurde ein neues Auto verkauft. Er stellte einen Schein aus, daß er einen neuen Wagen erworben, 25 Proz. des Kaufpreises darauf gezahlt und für den Rest Wechsel gegeben habe. Diese Wechsel stellte er dann auch aus. Mit dem Schein und den Wechseln begab sich Stahl, der Verkäufer, zu einer größeren Gesellschaft, der er sie abtrat. Die Gesellschaft zahlte ihm nach Abzug einer Risikoprämie die restlichen 75 Prozent in bar aus und übernahm nun das Einziehen der vermeintlich durch die Wechsel gedeckten Restkaufgelder. Die Wechsel wurden aber nicht honoriert, und wenn sich die Gesellschaft nun an den verkauften Wagen halten wollte, die ja nach dem ausgestellten Schein neu sein sollten, so ergab sich, daß der „Käufer“ nur ein altes, klappriges Auto besaß. Das Geld, das Stahl von der Gesellschaft erhielt, die nahezu 75 Proz. des angeblichen Kaufpreises des „neuen Wagens“, hatten sich Stahl, Rehler und die „Käufer“ geteilt. Die Gesellschaft ging leer aus. Stahl und Rehler wurden zunächst festgenommen, dann auch noch acht ihrer „Käufer“, darunter ein Kaufmann aus Potsdam. Zwei „Käufer“ werden noch gesucht, ein Kaufmann und ein Kennstallbesitzer, der in Sportreisen nicht unbekant ist. Nach dem Geständnis Stahls haben alle „Käufer“ gemerkt, daß es sich um Schwindelgeschäfte handelte und alle von dem erschwundenen Gelde abkommen.

Krotoschiner in Haft genommen.

Zu dem Betrug, dem die Reichsbahn zum Opfer gefallen ist, erfahren wir, daß der 43 Jahre alte Kaufmann Willy Krotoschiner, der sich gestern morgen selbst der Behörde zur Verfügung stellte, vorläufig in Haft genommen worden ist. Durch die bisherige Vernehmung konnte noch keine Klarheit in die Angelegenheit gebracht werden. Die Prüfung der von Krotoschiner übergebenen Schriftstücke, durch die er seine Unschuld dartun will, ist noch nicht abgeschlossen. Im Laufe des heutigen Nachmittags wird Krotoschiner voraussichtlich dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden, der darüber entscheiden wird, ob die Haft andauern oder aufgehoben werden soll.

Franzosen auf der Funkausstellung.

Am Mittwoch besuchte der Vorsitzende des französischen Radiofabrikantenverbandes, Paul Brenot, die Große Deutsche Funkausstellung. Seine Eindrücke von der Ausstellung und den Leistungen der deutschen Radioindustrie sagte er in begeisterten Worten. Alle anderen Veranstaltungen ähnlicher Art, so meinte der lebenswürdige Franzose, ständen weit hinter der deutschen zurück. Herr Brenot regte an, eine Verständigung zwischen den Veranstaltern der verschiedenen Ausstellungen über die Zeitpunkt zu erzielen. Der erste Schritt in dieser Richtung solle gelegentlich der Pariser Radioausstellung im Oktober getan werden, wo die europäischen Radioausstellungsleiter zu einer Konferenz zusammenzutreten werden, an der auch Berlin teilnimmt.

Siegeszug der Kunstseide.

Die rapide Entwicklung dieses Textilstoffes setzte in der Nachkriegszeit ein, wo man — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb — nach billigem, möglichst wirkungsvollem Ersatz der teuren Seidenstoffe Ausschau hielt. Das ehemals grobe, unelastische, wasserempfindliche Material der Kunstseide der Vorkriegsjahre machte — angefeuert durch das ganz enorme Anwachsen der Weltproduktionsziffer (diese stieg von 19 Millionen Kilogramm des Jahres 1921 auf 44 Millionen im Jahre 1923, 64 Millionen im Jahre 1924 und 89,5 Millionen im Jahre 1925) — einem derart vervollkommenen Gewebe Platz, das heute vollwertig seinen Platz neben anderen Textilstoffen behauptet. Man verarbeitet sie in Verbindung mit Wolle und anderen Stoffen, als Effetstüben in Anzugsstoffen, Strümpfen usw. Auf der Leipziger Messe wurde sogar ein ganzer Herrenanzug aus Kunstseide vorgeführt. Eine Reihe großer Berliner Konfektionsfirmen haben zurzeit (bis inklusive 11. September d. J.) eine besondere Dekoration ihrer Schaufenster mit kunstseidenen Fabrikaten veranstaltet. In der Wäschefabrikation (Luguswäsche) ist die Kunstseide ein großer Konkurrent der feineren haumwollenen und leinenen Gewebe geworden. Möbel- und Dekorationsstoffe werden vielfach in sehr effektvoller, farbenfreudiger Wirkung aus Kunstseide hergestellt, Kleider, Mäntel in besonders leuchtenden Farbtönen sind auf den ersten Blick kaum von reiner Seide zu unterscheiden. Die Haltbarkeit eines echt leinenen Gewebes kann natürlich infolge des aus Holzfasern gewonnenen, durch verschiedenartige chemische Beimischungen, wie Aethernatron, Natriumlauge, Schwefelkohlenstoff usw. erzeugten Materials niemals erzielt werden, doch ist die Eignung auf dem Gebiete der Lugusbekleidung eine sehr gute. Man hat durch fortwährende Verbesserung mit der Zeit auch die Wasserempfindlichkeit des Gewebes erzielt, und Kunstseide kann heute wie jeder andere leichte Woll- oder Seidenstoff mit der entsprechenden Vorsicht gewaschen werden.

Die große Reichsgastmessenmesse wird heute in der alten Autohalle am Kaiserdamm eröffnet. Die Messe ist täglich von 10 bis 8 Uhr abends, am Sonnabend und Sonntag von vormittags 10 Uhr bis 10 Uhr abends während ihrer ganzen Dauer auch für das Publikum geöffnet!

Die Scala wartet im September noch einmal mit Singer Ridgets Revue auf, jenen Zwergen, die ein ganzes Programm auf die Bühne stellen, in dem alles geschieht, was man sonst auf einer Varietésbühne zu sehen bekommt. Dann gibt es wieder eine Reihe alter Bekannter, so den ausgezeichneten equilibristischen Akt der zwei Biessings, den Radiokraft von Rodella Luis und Artir, den Banjosänger Piper und der oder die immer noch unverwundliche Barbeite. Man sieht diese Nummer besonders gern wieder, da sie eine so besondere Art der Artistik enthält, daß etwas Technisches, wie auch der Träger der Vorführungen selbst, kaum jemals gezeigt werden kann. Es ist beste internationale Klasse. Leider wird man den Gedanken an das Sexual-Physiologische dieses Rüstels nicht ganz los. Bei dieser Gelegenheit wäre vielleicht einmal zu fragen, ob sich die ständige Wiederholung bekannter, wenn auch guter artistischer Nummern nicht vermeiden ließe. Die meisten der Namen lehren im Jahre zwei-, drei-, ja sogar viermal wieder. Gibt es in der Welt nicht mehr Artisten, die in einem Weltstadtheater etwas Neues zeigen können?

Das Apollotheater in der Friedrichstraße, die Städte lesigen, Eindeutigen Operettenwirts, hat sich neu aufgetan. Die reichlich verstaubte Luhenfront, die noch aus den Gründerjahren stammt, hat man ihres zahlreichen Emblemen Schmuckes entkleidet und sie in ein annehmbares neues Gewand gesteckt. Die Erneuerung des Inneren bezog sich mehr auf das rein Dekorative. Die unglückliche Lage des Theateraumes, der lange Gang, der zu ihm führt, konnte leider nicht verändert werden. Das Eröffnungsprogramm wird von zwölf Nummern bestritten, die sich oft an Lustigkeit überbieten. Es sind keine außerordentlichen Kanonen dabei, aber es wird eine ganz annehmbare Varietékunst geboten, die wenigstens nicht langweilig wirkt. Da ist denn auch wieder Harstein eingezogen mit seinem etwas verstaubten „Stolz der 3. Kompagnie“. Man weiß nicht mehr recht, wie lange es her ist, seitdem sich der Komiker auf dieses Niveau eingestellt hat, aber immerhin, es wirkt noch und erfüllt wenigstens den Zweck, daß niemand auf den Gedanken kommt, der seltsamen Kafershopperiode Tränen nachzuweinen. Eine reizende Langnummer sei aus dem Programm gegriffen, die vier Kénéés. Die Sache ist nicht sehr anspruchsvoll aufgemacht, aber sie wirkt deshalb um so stärker. Nichts weiter als vier wirklich begabte Mädchen, die in ganz beleuchteten Schleiern einfache Tänze spielen. Auf jeden Fall eine Nummer, die sich über den Rahmen des Varietés erhebt.

Das Septembrogramm des Wintergartens läßt uns eine ganze Anzahl lieber, guter Bekannter wiedersehen. Es sind die glänzenden Seidenjongleure Giffis mit dem unvermeidlichen hübschen Rudol, da ist die Arthur-Klein-Familie mit ihren hübschen Rabatten, Silbe Wars Naggsband und Jackson Bolets Girls werden lebhaft bewillkommt, beide Nummern haben überhöht rhapsodischen Schicks. Eine glänzende Schumannnummer sind die Chinesischen Gladiatoren. Was aber ein männlicher Mittel leuchtend, schwingend und musikalisch zeigt, das leistet die sehr schöne Claudia Riba ebenfugot mit helle lächelnder Grazie. Lola Rengel und ihr Partner Solomonoff sollen Amerikas bestes Tanzpaar sein. Sei es aber sei es nicht, die Tänzerin beleiht und beleiht ihre Produktion, der Tänzer läßt alles über Feminine vermissen und so hat man beide Freunde an diesen als ultrabassische grenzenden Tänzen, bei denen sich die Spitzentechnik der Tänzerin noch einmal prächtig bewährt.

Die Orchester der Profesionellen Theaterbühnen werden gebeten, am Sonntag, den 12. September, früh 9 Uhr, im Großen Schauspielhaus (Eingang Schiffbauerdamm) vollständig zum Orchesterdienst zu erscheinen.

Sprechchor für Profesionellen Theaterbühnen. Heute abend, 1/8 Uhr, in der Villa der Sophien-Schule, Zimmerstraße, 16/17, Übungsstunde.

Typhus in Pommern.

Die Typhusfälle in Pommern mehren sich. In Heinrichshof mußte die Schule geschlossen werden. In Gollnow ist die Zahl der Typhuserkrankungen in den letzten beiden Tagen von 18 auf 30 gestiegen, so daß das Kreiskrankenhaus bereits voll belegt ist. Ein Wälderholungsheim ist als Ersatzkrankenhaus eingerichtet worden. Das Baden im Freien wurde verboten, eine Molkerei, die als Krankheitsherd erkannt wurde, ist geschlossen worden. Auch in Stettin sind einige Krankheitsfälle vorgekommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Es ist von großem Interesse, die Ursache und die Entstehung von Gewohnheiten und Sitten zu erforschen, die unser tägliches Leben ausmachen. In dieser Zeit der großen Umwälzungen gibt es so viele Gefühls-, Besinnungs- und Verbesserungen auf allen Gebieten, daß man kaum die Zeit dazu findet, einmal über ihre Entstehung nachzudenken. Wenige Hausfrauen, die seit Jahr und Tag ihre Gesellen mit „Mandab“ bestreuen, werden wissen, daß die Entstehung der Margarine einer Anregung Napoleons III. zu verdanken ist und daß erst nach langjährigen Versuchen und Verbesserungen eine Margarine auf den Markt gekommen ist, wie die „Mandab“. Ihre Eigenschaften, der gute Geschmack und Geruch, ihre Haltbarkeit und ein der Butter gleichwertiger Nährwert sind jeder Hausfrau bekannt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachb. verb.) Meist trocken und zeitweise heiter, weiterhin ziemlich kühl, nur etwas windig. — Für Deutschland: Meist trocken, kühl und mindiges Wetter.



Sei schön
durch Sport
und
Elida!

Festes Zugreifen bei Sport und im Hause tüchtig handanlegen ist zwar ein gutes Training für Körper und Geist, aber eine große Gefahr für Hände und Teint.

Elida Jede Stunde Cream: Früh, nach dem Waschen, nach der Hausarbeit, nach dem Tanz — verwende sie zu jeder Stunde, denn sie verschwindet in wenigen Sekunden völlig in der Haut, ist stets unsichtbar, aber nie unwirksam. Eine ideale Unterlage, auf der Puder fest haftet.

Nicht fettend, naturfarblich, Tube 1 M.

ELIDA
JEDE STUNDE CREAM

„Reichsmark“ anstatt Goldmark.

Wachsendes Vertrauen in die Währung.

Das Vertrauen in die Sicherheit der deutschen Währung hat neuerdings in einer ganzen Reihe von Maßnahmen einen sichtbaren Ausdruck gefunden. Zu erinnern ist hier in erster Linie an die Aufhebung des Dollarzwangskurses, die bisher auf die Gestaltung der Geldverhältnisse bei der Reichsbank günstig gewirkt hat. Gerade im Hinblick auf die bevorstehenden großen Uebertragungen von den Reparationszahlungen war es von besonderer Wichtigkeit, den Zwangskurs der Mark aufzuheben und so den Devisenmarkt wieder als Barometer für die Wirtschaft einzuschalten. Die Reichsbank geht nun noch weiter. Wie jetzt zuverlässig bekannt wird, plant sie den Umtausch von Noten in Gold zuzulassen. Und zwar geschieht das nicht wie früher durch Ausprägung von Goldmünzen, also im täglichen Verkehr, sondern man beschränkt sich darauf, größere Beträge von Marknoten zu dem im Bankgesetz vorgesehenen Kurs in Goldbarren einzulassen. Auch diesen Schritt könnte die Reichsbank nicht wagen, wenn sie nicht sicher wäre, daß Störungen für die deutsche Währung daraus nicht zu erwarten sind. Bis zu einem gewissen Grade würden die jetzt geplanten Maßnahmen eine Ergänzung der Aufhebung des Dollarzwangskurses bedeuten, da auf diese Weise eine den geringfügigen Schwankungen des Devisenkurses entsprechende, sich also dem Geldkurs genau anpassende Ein- oder Ausfuhr von Gold erleichtert wird.

Eine dritte Maßnahme, die zeigt, daß auch Privatinstanzen sich auf die dauernde Stabilität der Reichsbank einstellen, wird jetzt von der Preussischen Hypothekendarlehenbank angekündigt. Bisher lauteten die zur Beschaffung von Grundstuckshypotheken ausgegebenen Pfandbriefe der deutschen Hypothekendarlehenbank durchweg auf Goldmark, wobei eine Klausel das Goldverhaltnis genau bestimmte. Die Preussische Hypothekendarlehenbank beabsichtigt nun, in der nächsten Zeit Pfandbriefe herauszugeben, die nicht mehr auf Goldmark lauten, sondern einfach auf „Reichsmark“. Früher glaubte man, mit Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Pfandbriefe rechnen zu müssen, wenn man die erwähnte Goldklausel nicht in den Besitztitel eintrugte. Heute dagegen ist man bereits so weit, die Sorge um die Kurserhaltung der Reichsmark ruhig der dazu bestimmten Reichsbank zu überlassen, indem man diese Reichsmarkpfandbriefe in den Verkehr gibt. Zunächst erfolgte eine derartige Pfandbriefemission nur über den Betrag von zwei Millionen Mark. Auch behält man sich vor, neben den Reichsmarkpfandbriefen vorläufig noch Goldmarkpfandbriefe auszugeben, bis sich der neue Typus eingebürgert hat. Man hofft jedoch, daß dies bald der Fall sein wird und daß man dann nur noch die gewöhnlichen Reichsmarkpfandbriefe wie in der Vorkriegszeit benötigt. Die Ausgabebedingungen und die Verzinsung der neuen Pfandbriefe sind die gleichen wie bei den zurzeit üblichen siebenprozentigen Goldmarkpfandbriefen.

Eine Reichsanleihe im Ausland ohne Goldklausel

Es scheint übrigens, daß auch das Reich in absehbarer Zeit an den ausländischen Kapitalmarkt mit einer Anleihe herantreten wird, die nicht mehr an die Goldmarkklausel gebunden ist. Auf der Dresdener Industriekonferenz kündigte Reichsfinanzminister Reihbold für die nächste Zukunft ein Ereignis an, das die Sicherheit der deutschen Währung erneut beweisen werde. Natürlich wurde diese Ankündigung in Bank- und Borsenkreisen besonders beachtet. Unter den Vermutungen und Redewendungen darüber, wonach die über die Prägung von Goldmünzen und deren obligatorische Herabgabe gegen Noten der Reichsbank sicher falsch ist, hält sich mit Horinauigkeit eine englische Meldung, wonach das Reich eine Auslandsanleihe beabsichtigt. Das Besondere an dieser Meldung ist weniger die Behauptung, daß das Reich die Anleihe nicht eigentlich aus dringendem Bedürfnis auflegen wolle, als daß die Anleihe auf Reichsmark lauten werde.

Bestände die Absicht und wäre das der Fall, so würde das allerdings ein weenig sichtbares und wichtiges Merkmal für den Kredit der deutschen Währung sein. Es würde die Anerkennung der Reichsmark als internationale Währung bedeuten und darüber hinaus die offizielle Wiederherstellung des deutschen Reichskredits, der bekanntlich unter der Verantwortung der alten deutschen Reichsanleihen sehr gelitten hat.

Die Sparkassen in der Kreditwirtschaft.

Der Deutsche Sparkassentag, der soeben in Augsburg stattfand, sahte zur Kreditpolitik der Sparkassen folgende Einschlebung, die erkennen läst, wie diese gemeinnugigen Institute ihre Aufgabe in der modernen Kreditwirtschaft auffassen:

Die Sparkassen sehen nach wie vor in der Pflege des Realcredits eine ihrer dringlichsten Aufgaben. Es wird angestrebt, in absehbarer Zeit den Hypothekarkredit der Sparkassen, wie in der Vorkriegszeit, wieder auf 40 Prozent der Spareinlagen zu bringen, soweit dieser Satz nicht schon erreicht ist. Bei Beurteilung der jetzigen Verhältnisse des Hypothekarkredits ist zu berücksichtigen, daß ein erheblicher Teil des kommunalkreditlichen Sparkassen langfristigen Anlagevermögens, insbesondere dem Wohnungsbau, zugeflossen ist und daß außerdem auch die von den Sparkassen erworbenen beträchtlichen Bestände an Pfandbriefen und Obligationen auf den langfristigen Sparkassenkredit in Anrechnung gebracht werden müssen. Zur Befriedigung des dringenden Realcreditbedarfs der Landwirtschaft beabsichtigt die Sparkassen- und Giroorganisation, verfügbare Mittel der größeren Klassen den ländlichen Sparkassen im Wege des Ausgleichs über die Girozentralen zuzuleiten. Der mittelfrandische Kundentypus der Sparkassen, der keinen Grundbesitz verstanden kann, hat auch ein Anrecht auf den Kredit der Sparkassen, namentlich als kurzfristigen Betriebskredit zu angemessenen Sahen und in der für den Mittelstand geeigneten Form. Aus diesen Gründen gewinnt die Darlehensgewährung in laufender Rechnung besondere Bedeutung. Der Umfang dieser Kreditgeschäfte, die im wesentlichen aus kurzfristigen Giroeinzelen gespeist werden, steigt schon wegen der notwendigen Aufrechterhaltung der Liquidität der starken Inanspruchnahme der Sparkassen für kommunal- und Realcredit und wegen der gefuhrlichen Anlagebestimmungen zurzeit leider noch in beschränkten Grenzen. Sowohl im eigenen Interesse der Sparkassen wie auch im Interesse der Gesamtwirtschaft liegt eine verstärkte Förderung des Ueberweisungsverkehrs. Der Ausbau des kommunalen Giroverkehrs und des Giroverkehrs gehört zu den wichtigsten Wirtschaftsaufgaben im gegenwärtigen Bankwesen. Auf dem Gebiete des langfristigen kommunalkreditlichen haben die Girozentralen durch Schaffung der Sammelanleihen den mittleren und kleineren kommunalen Verbänden eine erhebliche Verbesserung ihrer finanziellen Position gebracht. Nach den auch sonst herrschenden Organisationsgrundsatzen bilden die Sammelanleihen der einzelstaatlichen und provinziellen Giroverbände bzw. Landesbanken die Regel, die Einzelanleihen des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes die Ergänzung der Sammelanleihen.

Die Sparkassen wie die Girozentralen sind zu einer solchen Zusammenarbeit mit den Kreditgenossenschaften und den Privatbanken bereit. In erster Hinsicht sind erfolgversprechende Vereinbarungen mit den genossenschaftlichen Spitzenverbänden getroffen worden. In letzterer Hinsicht ist Voraussetzung, daß die Privatbanken die üblichen Geld- und Kreditanstalten in der Erfüllung unserer sojnungsgemaen Pflichten und Aufgaben nicht zu behindern suchen.

Die Kapitalerhöhung der Disconto-Gesellschaft.

Die Generalversammlung der Disconto-Gesellschaft genehmigte die angekündigte Kapitalerhöhung um 35 Millionen Mark auf 135 Millionen Mark. In seiner Begrundungsrede wies Dr. Salomonsohn darauf hin, daß das Mißverhältnis zwischen eigenen und fremden Mitteln die wichtigste Veranlassung für die Kapitalerhöhung sei. Heute habe die Bank (ohne Norddeutsche Bank und Schaaffhausenscher Bankverein) 100 Millionen Mark Aktienkapital und 35,1 Millionen Mark Reserven. An Kreditoren stehen dem gegenüber im Gesamtsummen 870 Millionen Mark, für die Disconto-Gesellschaft allein 720 Millionen Mark. 1913 betrug das Aktienkapital 300 Millionen Mark, außerdem waren 118 Millionen Mark Reserven vorhanden, die Gesellschaft arbeitete mit 800 Millionen Mark fremden Mitteln in Form von Kreditoren. Während heute nur 80 Proz. der Kreditoren als Dauerkreditoren bezeichnet werden kann und für die übrigen 20 Proz. ständige Kassenpositionen getroffen werden müssen, weil mit ihrem Abzug jederzeit gerechnet werden kann, waren vor dem Kriege die Bewegungen der fremden Mittel erheblich geringer.

Von den neuen Aktien werden 20 Millionen den bisherigen Aktionären angeboten, von den restlichen 10 Millionen erhält die Firma Dillon Read in New York 10 Millionen in Form von Zertifikaten, die erst in zwei Jahren in Aktien umgetauscht werden und dann an den Markt gebracht werden können. Ein Aufsichtsratsmandat für Dillon Read ist hiermit nicht verbunden. Auf weitere zwei Millionen erhält Dillon Read ein Optionsrecht, so daß drei Millionen nicht an den Markt gebracht werden.

Dr. Salomonsohn glaubt auf Grund der Ergebnisse des ersten Semesters 1926 feststellen zu können, daß wegen der Verzinsung des erhöheten Kapitals die Gesellschaft nicht ängstlich zu sein brauche. Das Offiziengeschaft habe bessere Resultate gebracht und habe den Kassa auf Zinsen und Provisionskonto weitgemacht, ebenso seien aus dem Konzernialgeschaft überraschend günstige Ergebnisse herausgewirtschaftet worden. Heute müsse die Bank allerdings noch öffentliche Gelder zu sehr hohen Zinsen hereinnehmen, aber da eine Besserung in der Wirtschaft zu verzeichnen sei, werde auch diese den Banken wieder wie vor dem Kriege zu niedrigen Sahen ihre Gelder zur Verfügung stellen können. Man dürfe freilich die Besserung in der Wirtschaft nicht überschätzen, sie gehe nur langsam vor sich und werde erst nachhaltig sein, wenn die Handelsbeziehungen so geregelt seien, daß in der Weltwirtschaft der Bedarf, der sicherlich vorhanden sei, dort gedeckt werden könne, wo er am billigsten sei.

Qualität und Einbringung der Ernte.

Ueber Saatensatz und Ernteergebnisse in Preußen wird berichtet:

Die an den nassen Verlauf der Witterung in den Monaten Juni, Juli und teilweise auch im Mai geknuppelte Erwartung, daß der August schon und trocken sein werde, hat sich nur teilweise erfüllt. Für die Einbringung der Ernte ist die veränderte Augustwitterung meist sehr störend gewesen. Im ganzen war der bisherige Verlauf der Ernte zwar sehr schwierig wegen der Wetterstorungen und der starken Vegerung, aber noch leidlich befriedigend. Fast überall befinden sich noch Weizen und Hafer draußen, die übrigen Kornfruchte sind bis auf kleine Reste eingescheuert. Die Druschergebnisse haben fast überall enttäuscht, denn die Mengen sind erheblich kleiner, als erwartet, oft bis zu 40 und 50 Proz. Was die Einwirkung der Augustwitterung auf die spatreifen Kornfruchte angeht, so werden diese weniger gut beurteilt als im Vormonat und zwar um 0,1 bis 0,3 Punkte.

Von den Hackfruchtlern haben die Kartoffeln durch die starke Kälte des Sommers empfindlich gelitten. Die Rüben- und Kohlkarten werden allgemein günstig beurteilt, obgleich allerlei Ungeziefer ziemlich verortet ist.

Internationaler Austausch elektrischer Energie.

In der ersten Sitzung der Weltkonferenz, die in diesen Tagen in Basel abgehalten wurde, verwies der Generalberichterstatter Professor Landry auf die Wichtigkeit der Frage des Austausches elektrischer Energie zwischen den verschiedenen Ländern. Prof. Landry bedauerte, daß Länder wie Italien, Schweden, Norwegen, Kanada, die über das hier behandelte Thema wertvolle Erfahrungen besitzen, es nicht für nötig hielten, einen diesbezüglichen Bericht vorzulegen. Er kam zu dem Schluss, daß die Zweckmäßigkeit des Austausches elektrischer Energie zwischen ausländischen Gebieten, die sich in bezug auf die Energie ergänzen, außer Zweifel steht, denn erst dadurch werde eine intensive Ausnützung der natürlichen Energiequellen, aber ganz besonders ihre gleichmäßige Ausnützung möglich. Es müsse alles getan werden, um den Energieaustausch zu entwickeln.

Im Laufe der Diskussion bedauerten einige Redner, daß die Gesetzgebung über den Austausch elektrischer Energie schwerfällig und hindernd wäre, während sie die Verwertung der Abfallenergie, wofür keine oder zu wenige Abnehmer im Lande zu finden sind, fördern sollte. Es wurde unter anderem bemerkt, daß der Import elektrischer Energie für die Weiterentwicklung der eigenen Wasserkraft des betreffenden Landes ein Hindernis sein könnte und daß die Industriefirmen, die an dieser Wasserkraftnutzung besonderes Interesse haben, sich gegen einen unbegrenzten Import sträuben würden. Es wurde auch die Gefahr erwähnt, die gegebenenfalls für die Volkswirtschaft entstehen würde, wenn der Austausch elektrischer Energie zwischen den Ländern in gar keiner Weise geregelt wäre. Der Wunsch nach einer möglichst freien Gesetzgebung über den internationalen Energieaustausch konnte jedoch nicht sämtliche Stimmten vereinigen, hingegen wurde einstimmig der Wunsch nach einer Vereinheitlichung der statistischen Angaben über die Energiequellen der Welt ausgesprochen, damit die in den verschiedenen Ländern veröffentlichten Zahlen miteinander verglichen werden könnten.

Eine erste französische Stabilisierungsanleihe.

Die in Frankreich zur Verwirklichung und Tilgung der schwebenden Schuld gebildete Amortisationskasse gibt die ersten Zeichen ihrer Wirksamkeit. Nach ihrem Vorschlag soll Ende dieses Monats eine Konsolidierungsanleihe zwischen 2 bis 4 Milliarden Franken (Papier, nicht Goldfranken) aufgelegt werden, die durch die Einnahmen des Tabakmonopols und die der Amortisationskasse gleicherweise garantierten Steuern gesichert werden soll. Dieser Plan ist bedeutsamer, als er für den ersten Augenblick scheint. Vorgezogen war diese Anleihe nämlich in dem Boinecarischen Finanzplan nicht. Beabsichtigt war vielmehr, aus den laufenden Einnahmen der Amortisationskasse die Anlufe angebotener Staatsschuldtitel zu bewerkstelligen. Aus der Auflegung einer Anleihe darf man daher schließen, daß entweder die Schuldtitel übermäßig stark angeboten werden, was auf eine starke Anspannung des Geldmarktes schließen ließe, oder die Einnahmen der Amortisationskasse zu spärlich fließen, um auch schon das gewöhnliche Angebot aufzunehmen. Jedenfalls hätte die Anleihe eine für die Stabilisierung des Franken schwerwiegende Konsequenz. Ein gewichtiger Faktor für die Beruhigung der Börsen von französischen Schuldtiteln war die bisher in Aussicht gestellte Möglichkeit, die Schuldtitel in Aktien einer Tabakmonopolgesellschaft umzutauschen, die eventuell gegründet werden sollte. Diese Gründung und damit der Umtausch würde unmöglich, wenn die Einnahmen des Tabakmonopols zur Sicherung einer Anleihe herangezogen würden.

Die Nachkredite. Wie bei anderen Industriezweigen hat auch bei der Flachindustrie das Reich eine Exportkreditgarantie von 9 Millionen Mark übernommen. Bearbeitet wird diese Angelegenheit vom Reichswirtschaftsministerium. Nach den bisher dort eingegangenen und bearbeiteten Anträgen ist die Kreditgarantie bisher in Höhe von 5 Millionen in Anspruch genommen worden, und zwar in erster Linie durch Spinnereien, während der bisher auf die Kostereien entfallende Anteil am Kredit verhältnismäßig gering ist. Man glaubt, daß sich auch bei den Kostereien nach der Ernte ein stärkeres Kreditbedurfnis zeigen wird.

Julius's
Kaffee
Tee
Von erlesener Güte

Ausnahme-Angebote
Hunderttausende von Litern
erstklassiger Weine gelangen zum Verkauf.
Ausschank vom Fa + Kostproben gratis.

Feinstes Franzosenweine, 800 Liter nur 53 Pf.	
Feinstes Spezialbier, ca. 35 Pf.	nur 3,75 M.
Echtes Terrapin, 600, ca. 18 Pf.	Liter 1,30
Echtes Malaga, 600, unverfalst	1,50
Echtes Sauerbraten	1,50
Mein Spezialweine „Santol“ Mach mich fruhlich	1,90
Erstklassige Apfelsaft, ca. 14 Pf.	75 Pf.
Erstklassige Johannisbeere- u. Kirschwasser, ca. 14 Pf.	95
Prima Eichenholz, Sonnenberg	75
Prima Weiswein Liebrunnenloch	85
Prima 1921 er wälder Traubwein	1,50
1921 Raut Sauerbraten	2,25
Feinstes Waldbrand-Weiswein, ca. 39 Pf.	Liter 3,20
Echtes Waldbrand, ca. 39 Pf.	4,20
Feinstes Malaga, alte Sorten, ca. 35 Pf.	4,45

Die Preise verstehen sich mit Steuer ohne Glas

Eduard Subkind
Berlin N 31, Brunnenstr. 42/43, Humboldt 7011/12
und in dessen Verkaufsstellen.

Berlin N, Müllerstr. 144.	Teleph.: Moabit 518
Berlin N, Petersburger Str. 50.	Teleph.: Königsstadt 4505
Berlin N, Chausseestrae 76.	Teleph.: Norden 7613
Berlin O, Kopenickerstr. 37	Teleph.: Königsstadt 8075
Berlin SO, Grünauer Str. 15.	Teleph.: Moritzplatz 7232
Moskin, Grüniger Str. 13.	Teleph.: Naukin 1994
Moskin, Wladimir Str. 25.	Teleph.: Moabit 1105
Stagilitz, Schlostr. 121.	Teleph.: Stagilitz 3664
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 187.	Teleph.: Wilh. 521

Achtung! 1 Liter enthält 1/2 Liter, mehr als 1/2 Flasche!

ERPROBT UND EMPFOHLEN

FEINKOSTMARGARINE

Blauband wie Bitter

1/2 Pfd. 50 Pf.

Die jüdische Braut.

Erzählung von Max Barthel.

(Schluß.)

Wie lange ich in jener Sommernacht durch die Straßen gelaufen bin, weiß ich nicht mehr. Am Hafen endlich kam ich zur Bestimmung und setzte mich in ein billiges Café. Die Wirtin war eine junge Frau mit ganz kalten Augen. An den Holztischen saßen Matrosen und Hafenarbeiter. Blauer Tabakrauch wolkte über ihren Gesprächen und stieg auf wie aus einer Feuersbrunst.

Die Wirtin kam an meinen Tisch, setzte sich zu mir und begann plötzlich deutsch zu reden. Als sie meine große Ueberraschung sah, lachte sie laut.

„Ihnen sieht man den Deutschen auf tausend Meier an,“ sagte sie. „Drei Jahre war ich in Berlin und Hamburg. Ich kenne die Deutschen. Sie sind liebe Kerle. Bist du auch ein lieber Kerl?“ fügte sie hinzu und legte ihre Hand auf meinen Arm.

„Weiß nicht, Madam!“ sagte ich. „Manchmal schon, aber nicht immer.“

„Aber vielleicht heute?“ lachte sie und sah mich mit den eisernen Augen forschend an. Mit der linken freien Hand winkte sie einen jungen Menschen vom Nachbartisch heran und stellte vor: „Das ist der Rijnheer Schobbs aus Hamburg, also ein Landsmann von dir.“

„Darauf müssen wir trinken,“ sagte Rijnheer Schobbs, der ungefähr dreißig Jahre alt war und eines von jenen Gesichtern hatte, die nur da sind, um wieder vergessen zu werden. „Darauf müssen wir trinken, Kamerad.“

Die Wirtin eilte davon und brachte drei Gläser englisches Bier. Sie blieb bei uns sitzen, trank mannhoch mit, und nach fünf Minuten stand schon die zweite Runde vor uns. Schobbs erzählte von Hamburg, von Sankt Pauli und der Reeperbahn, kam dann auf den Hofen zu sprechen und auf die Schiffsahrt, auf eigene Reisen nach Indien und Australien, erwähnte auch Marokko und landete endlich in großem Bogen bei mir, bei meinen holländischen Plänen und erbot sich noch diese Nacht zu einer Führung durch das unterirdische Amsterdam. Von diesem Plan ließ er sich auch dann nicht abbringen, als ich erklärte, ich habe wenig Geld.

„Nacht nichts,“ sagte er. „Darum sind wir ja Landsleute.“

Erst jetzt weiß ich, daß ein falscher Ton in seiner Stimme war, in jener Nacht merkte ich nichts. Wir hatten ja ein Glas nach dem anderen von dem schweren englischen Bier getrunken. Mir war alles gleich: die junge Frau mit den eisernen Augen, der Rijnheer Schobbs aus Hamburg — nach Liebe fürte mein Herz, und mir, um es zu betäuben und ruhig zu machen, sah ich an jenem Tisch, trank, rauchte, trank wieder und ließ mir von den großen Seereisen und auch über Marokko erzählen, nickte mit dem Kopf, stimmte bei und sagte zu allem „Ja“. Als wir endlich zu der Rundreise durch das nächtliche Amsterdam aufbrachen, wechselte Schobbs mit der Wirtin einen geschwinden Blick, bezahlte die Zechen, nahm mich unter den Arm und führte mich auf die Straße.

Die Nachtühle erfrischte mich. Große Sterne standen am Himmel und lagen bleich und kühl in den Grachten. Die Straßen waren einsam. Schweigend liefen wir durch die Hofengegend und kamen nach langem Umherschweifen nach dem Judenviertel. Hier wurde mein Kopf plötzlich ganz klar. Die Klarheit eines Trunkenen zwischen zwei halllosen Ohnmächten war in mir. Ich erinnere mich vieler Dinge und dachte auch daran, daß ich vor vier Wochen noch in einem belgischen Gefängnis gefessen hatte und wegen Vagabundage abgehoben war. Der Vorbeter in dem Arbeitslaß sah aus wie Rijnheer Schobbs. Nein, ich wollte nicht mehr weiter gehen und blieb stehen.

„Eine kleine Minute noch, Landsmann,“ sagte Schobbs. „Die erste Straße biegen wir links ein und dann sind wir da.“

„Nein,“ sagte ich. „Wir biegen nicht mehr links ein. Ich muß jetzt nach Hause. Wohin willst du mich führen?“

„Dummkopf, zur Werbestelle für die Legion,“ sagte ärgerlich und unbedacht mein Begleiter.

„Was für eine Legion?“ fragte ich erschrocken. „Ich weiß von keiner Legion und will nach Hause.“

„Jetzt weißt du von keiner Legion mehr?“ höhnte Schobbs. „Wir haben die halbe Nacht zusammengesessen und von der französischen Legion und von Marokko gesprochen, du Narr.“

„Was habe ich mit der französischen Legion und Marokko zu tun?“ antwortete ich mit verstellter Gleichgültigkeit. „Rüde bin ich, Schobbs, und nach Hause möchte ich, und du brauchst nicht mitzugehen, und den Weg finde ich schon allein, Schobbs.“

„Den Weg findest du schon allein?“ wiederholte der Mann, der wie der Vorbeter in jenem Brüsseler Gefängnis ausah. „Den Weg findest du allein? Das glaube ich dir, mein Junge. Aber da wird nichts draus. Denkst du, ich habe dich deiner schönen Augen willen zum Bier eingeladen?“

Immer noch lagen die Straßen verlassen in der Nacht. Auch die Lichter dieses Quartiers waren gelöscht. Es machte in der zweiten Stunde kein Am Himmel war schon jenes leichte Zucken, das den hellen Morgen ankündigt. Kein Laut war zu hören. Unheimlich war diese schweigende, erlöschende Straße.

„Lass mich, Schobbs,“ sagte ich schroff und nahm meinen Arm aus seiner Führung. „Lass mich, und wenn du mich nicht freigibst, Schobbs, dann brülle ich laut nach Hilfe.“

„Brülle doch, mein Junge, brülle, so laut du brüllen kannst. Hier hört doch kein Mensch,“ bekam ich zur Antwort.

Und da schrie und brüllte ich in die Nacht.

Mit einem Fluch versuchte Schobbs, meine Stimme zu unterdrücken. Aber schon öffnete sich das Fenster eines hohen Hauses. Ein junges Mädchen lehnte über die Brüstung, zuckte sehr schnell zurück und ich hörte ihre angstvollen Rufe. Nach einigen Sekunden, die wie kleine Ewigkeiten waren, knarrte die Tür eines Hauses und ein halb-bekleideter Mann, von einem großen Hunde tänzerisch umsprungen, trat auf die Straße. Schobbs gab meinen Mund frei und lächelte verächtlich.

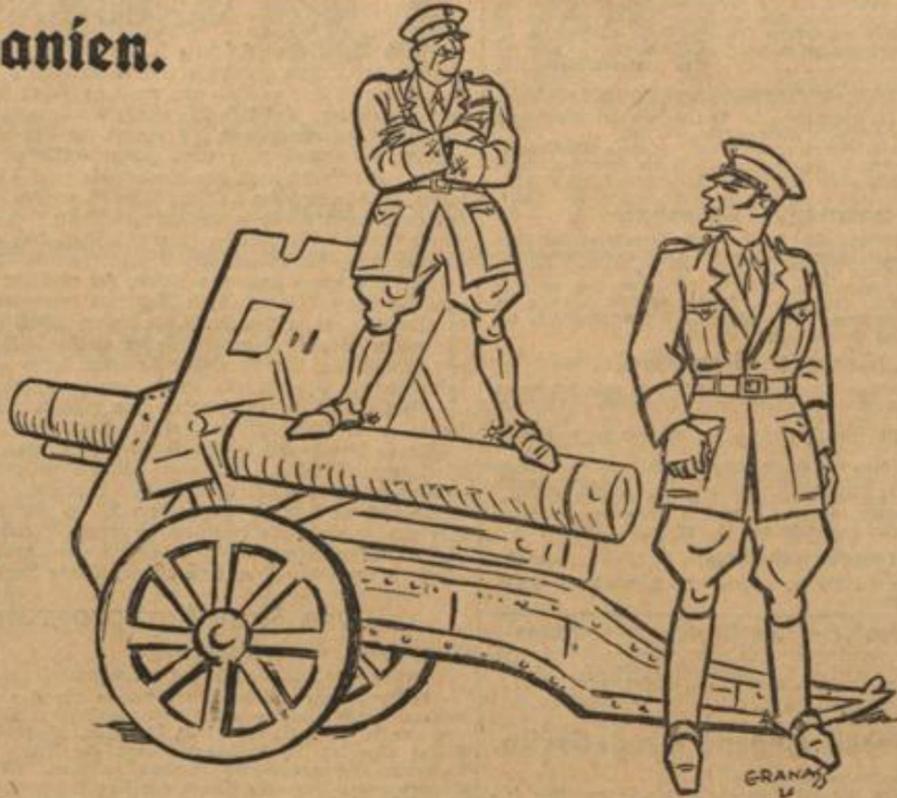
„Was ist mit dem Jonkheer?“ fragte der Mann mit dem Hund. „Warum schreit er zur nachtschlafenden Zeit?“

„Nichts ist mit dem Jonkheer,“ sagte Schobbs. „Mein Freund ist betrunken und findet den Weg nicht nach Hause.“

„Büge, Büge, Büge!“ begann ich zu schreien. „Den Mann hier habe ich erst heute nacht kennengelernt. Ich bin nicht sein Freund, Rijnheer. Verschleppen will er mich. In die Legion. In die Fremdenlegion.“

Der Mann mit dem Hund blinnte zweifelnd von mir zu Schobbs und wußte nicht, wem er glauben sollte. Schobbs merkte das, schrie neuen Mut und begann überstürzt zu reden.

Spanien.



„Triumphieren Sie nicht zu früh, Rivera, — nach wie vor sind Sie unter aller Kanone!“

„Sehen Sie, Rijnheer,“ sagte er. „Sehen Sie selbst, Rijnheer, er ist ja betrunken und voll wie ein Foh. Karl (so nannte er mich plötzlich), Karl ist ein seelenguter Mensch, aber wenn er einen zuviel hinter die Binde gegossen hat, dann ist es mit ihm und seiner Güte vorbei. Dann sieht er Gespenster und kennt seinen allerbesten Freund nicht mehr.“

„Lüge, Lüge, Lüge!“ sagte eine helle Mädchenstimme hinter uns. „Dreimal Lüge! Der Jonkheer heißt gar nicht Karl. Er hat einen anderen Namen.“

Run war ich gerettet. Die Stimme des Mädchens hinter mir kannte ich. Es war Gretjes Stimme.

Als das Mädchen zu sprechen begann, wandte sich Schobbs blühschnell um, stuchte lästerlich und rannte in schnellen Schritten davon. Der alte Mann rief seinem Hund einige Worte zu. Mit Bindeseile hegte das große Tier hinter dem Frühstück, sahte ihn bald und zerlegte seine Kleider. Und nun begann Gretje wieder gurrend und begaubernd zu lachen. Als der Hund mit seiner Beute zurückkam, lachte ich auch.

„Jonkheer,“ sagte ernst und milde der alte Mann und liebte seine seinen Hund. „Jonkheer, für Beten ist jetzt die richtige Zeit und nicht für ein Geläch. Sie sind gelassen einem Werber für die Legion in die Hand. Ich hätte Sie lassen gehen in das Verderben, aber Rachel hat erkannt den Jonkheer. Rufen Sie die Hand von Rachel, die hat es verdient um die Tränen Ihrer Mutter, die sie hätte geweint, wären Sie verdorben in der Legion.“

Da beugte ich mich und küßte die Hände der kleinen, häßlichen Rachel, die in einer holländischen Herberge unter fremdem Namen diene und Magdarbeit verrichtete.

Die Flammen eines neuen Morgens ließen schon über den östlichen Himmel, als ich endlich das Kosthaus erreichte. Anne öffnete die Tür und grüßte mit offenen Armen. Sie war in dieser frühen Stunde wie ein schönes und zärtliches Tier, aber ich ließ sie stehen, ich ging in die dunkle Kammer, und aus der Brust des Blutes stieg die Fision der „Jüdischen Braut“, so, wie sie Rembrandt gemalt hat und dann so, wie ich sie in jener Nacht erlebte.

Nach kurzer Zeit verließ ich Holland. Viele Mädchen habe ich geküßt, aber kein Kuß war so lieblich, so zärtlich und so schön wie jener Kuß auf die verarbeiteten Magdhande der kleinen Rachel im Judenviertel von Amsterdam.

Sanatorium Asklepios.

Die Ausgrabungen auf der Insel Kos. — Eine medizinische Hochschule der Antike. — Heilkunde im alten Griechenland. — Baderen vor 2500 Jahren.

Schon vor einigen Jahrzehnten hat man in Epidaurus und Athen die Heiligtümer des griechischen Heilgottes Asklepios ausgegraben und dadurch überraschende Einblicke in die antike Heilkunde gewonnen. Auch die Ausgrabungen in Pergamon haben wichtiges Material zur Kenntnis der griechischen Medizin beigelegt. An allen diesen Ausgrabungen waren deutsche Gelehrte führend beteiligt. Wie die französische Zeitschrift „Comedie“ jetzt mitteilt, sind nunmehr die von dem Gelehrten Universitätsprofessor Herzog begonnenen Ausgrabungen auf der Insel Kos im Aegeischen Meer soweit gefördert worden, daß man auch dieses wichtige Heiligtum des Gottes Asklepios in allen seinen Anlagen wiedererkennen und durch viele Inschriften feststellen kann, in welcher Form die Heilkunde im alten Griechenland ausgebildet wurde. Die Arbeiten waren dadurch besonders erschwert, daß sich das Heiligtum in einer vulkanischen und heute von Erdbeben heimgesuchten Gegend befindet, so daß große Schwierigkeiten überwinden werden mußten, bis man die Tempelanlagen wahrheitsgetreu wiederherstellen konnte. Dazu kamen politische Unstimmigkeiten zwischen Italien und Griechenland, deren Regelung lange Zeit die Beendigung der Arbeiten verzögert hat.

Schon in außerordentlich frühen Zeiten wurde Asklepios auf der Insel Kos verehrt. Die Sage behauptet, daß direkte Nachkommen des Gottes dort den ärztlichen Beruf ausübten. Es befand sich auf der Insel eine Art medizinische Hochschule; unter anderen hat man hochentwickelte therapeutische Institute aufgedeckt. Die Geldmittel zu diesen Anlagen scheinen zum Teil von der ägyptischen Regierung in Alexandria gegeben worden zu sein. Theophrast, ein Schüler des Platon, verbrachte dort im Schatten der Platane und der mächtigen Zypressen idyllische Stunden. Er gehörte zu den Schöpfern des „Sanatoriums“, das auf den Höhen der Berge lag und einen prächtigen Blick über das Land und das Meer gewährte.

Zu dem ursprünglichen Heiligtum gehörten ein imposanter Altar, ein alter von Zypressen umgebener Tempel und einige Fischteiche. Diese beschiedene Anlage wurde im dritten vorchristlichen Jahrhundert, nachdem sie zuvor einmal zerstört worden war, reicher und prächtiger wieder aufgebaut. Es kamen drei übereinandergelagerte

Terrassen hinzu, die symmetrisch von gewaltigen Treitertreppen durchschnitten wurden. Im Hintergrund befand sich ein heiliger Versammlungsort, zu dem man durch mächtige Portale gelangte. Dieser Ort diente religiösen Zusammenkünften. Je nach der Jahreszeit fanden von dort aus Prozessionen unter freiem Himmel statt, aber die Priester bewegten sich in langsamem Gang durch eine endlose Galerie. Weiter oben erblickt man eine Anzahl griechischer Gebäude aus den verschiedensten Epochen, unter anderem einen jüdischen Tempel, ein Versammlungsgebäude und ein Museum, das berühmte Kunstwerke enthielt, wie beispielsweise die Antigone von Apelles und die Venus Anadyomene. Der Altar war mit Statuen aus der Schule des Praxiteles geschmückt. Ein Standbild Alexanders des Großen ist leider ohne Kopf gefunden worden, der zweifellos bei einer Vulkankatastrophe verloren gegangen ist. Der größte Teil der obersten Terrasse trug einen großartigen dorischen Tempel aus weißem Marmor, der das ganze Panorama beherrschte. Schon aus der Ferne konnten ihn die Seelente, die von Athen nach Alexandrien fuhren, im Glanze der Sonne erblicken.

Von den Heiligtümern führten lange Galerien in Räume, in denen die Kranken beobachtet wurden. Wenn ihre Leiden anstrengend waren, sonderte man sie von den übrigen Besuchern streng ab. Jedes Sanatorium hatte neben den Räumen, die religiösen Zwecken dienten, Spießsäle, ausgebreitete Korridore für Spaziergänge und außerordentlich viele Nebengebäude. Zu Heilzwecken wurden besonders die natürlichen Quellen und Mineralwässer benutzt, die sich in der Nähe des Heiligtums im benachbarten Gebirge fanden. Die Mineralquellen spielten eine besonders große Rolle in der römischen Kaiserzeit. Die Griechen jedoch liebten sie nicht, da sie nicht genug von Chemie verstanden, um sie in den richtigen Mengen zu gebrauchen. Daneben wurden den Kranken Baderen verordnet, und wir finden dementsprechend ausgebreitete Anlagen für kalte und warme Bäder. Man weiß, daß die Hydrotherapie vor 2500 Jahren schon hoch entwickelt war, und daß Baderen nicht nur von den Kranken benutzt wurden, sondern vor allem später von den Römern in das System ihrer gymnastischen Übungen aufgenommen worden sind. Sie wurden also auch von Gesunden zur Pflege ihres Körpers benutzt. Die Entdeckung, die man bei diesen Ausgrabungen gemacht hat, sind für die archaische Wissenschaft sehr bedeutsam. Sie führen auch heute noch beinahe täglich zu neuen Ergebnissen, und man findet außer zahlreichen Inschriften auch alte Reliefs, Statuen, Goldstücke und Töpferwaren, die kulturhistorisch von Wichtigkeit sind. Man hat besonders durch die Entzifferung der Inschriften einen viel tieferen Einblick in den allgemeinen Stand der griechischen Wissenschaft erhalten. Und man weiß heute, daß der größte Teil der Heilmethoden, die die Asklepioskultus angewandt haben, nicht auf religiösen Aberglauben zurückzuführen sind, sondern wohl durchdacht und dem damaligen Stand der Wissenschaft angemessene medizinische Leistungen waren.

Eine neue Theorie vom Weltuntergang.

Französische Gelehrte haben sich in letzter Zeit wieder eingehend mit dem so viel erörterten Problem des Weltendes beschäftigt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß das Ende der Welt herankommen sein wird, wenn alles Land in das Meer gewaschen ist. Zuerst werden die tiefliegenden Länder von diesem Schicksal betroffen werden; dann werden die Wasser in die höheren Gebiete und bis auf die Gebirge hinaufsteigen. Schließlich wird nur noch eine zitternde petzernummte Menschenschär von wenigen Tausend auf den Gipfeln der höchsten Berge ihr Dasein fristen, und diese Gipfel werden von dem gefährlichen suchten Element immer mehr bedrängt werden. Dann werden die Fluten des Ozeans auch den Gipfel des Mont Everest überschwebmen, und die letzten Menschen werden sich auf ein paar Schiffe retten, bis auch diese von den stiegenden Wasserfluten verschlungen werden.

Zu unserer Beherung erklären die französischen Gelehrten allerdings, daß noch eine beträchtliche Anzahl von Jahren bis zu diesem Weltende verfließen wird. Sie haben sich eingehend mit den Vorgängen beschäftigt, durch die das Wasser das feste Land zerstört. Die Felsenmassen der Hochgebirge werden erdarmungslos im Lauf der Zeit angenagt. Dabei spielt die Sonne eine Rolle und ebenso der Frost. Frost dehnt das Wasser in den Spalten und Rissen aus, und die Sonne verursacht Risse durch die Hitze. Der geschmolzene Schnee und der Regen waschen unaufhörlich Gesteinsstaub von den Bergen in die Ebene und ins Meer. Alle Flüsse führen Erdmassen in die Ozeane; fast überall werden die Küsten angenagt, und die See macht Fortschritte. Nach den angestellten Berechnungen nimmt man an, daß jährlich 370 797 Kubikfuß Erde von den Meeren verschlungen werden; das ist eine Menge, die genügen würde, um eine Erdschicht von 1750 Zoll Dicke dem Meeresboden hinzuzufügen. Wenn die etwa 90 Millionen Quadratkilometer Erde unseres Erdballs in die Ozeane hineingewaschen sein werden, dann wird das Bett des Ozeans um 1300 Fuß höher sein. Bis dahin aber werden mindestens 7 Millionen Jahre vergehen. Erst dann droht der Weltuntergang, wenn die Erde nicht vorher durch einen Zusammenstoß mit einem Kometen vernichtet wird.

